

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Birnbaum, Magdeburg. Gesamtverantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Knaack & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Nr. 237, Bernauerstr. 1697. Redaktion und Druckerei: Nr. 237, Bernauerstr. 1794, für Druckerei 961.

Prämienauszahlung: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zgl. Verlagsgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 25 Pf., auswärts 35 Pf., im Restamtzeit 30 Pf., Volks-Zeitungsliste Seite 406

Nr. 237.

Magdeburg, Freitag den 9. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Das Knäuel des Balkan.

Die österreichischen Offiziere schmelzen in Wonne. Endlich wieder eine Mehrung des Reiches! In der allgemeinen Kolonialpolitik hat Österreich bloß mit einem armenigen Settlement in Peking — etwa 1 1/2 Quadratkilometer groß — teilgenommen, wenn man von dem nur von Klobben und ähnlichem Gestein bevölkerten Franz-Joseph-Band hoch im Norden abzieht, das ein patriotischer Nordpolfahrer einst durch Sichtung eines schwarzen Tebens für Österreich erwarb.

Als Österreich durch den Berliner Vertrag zur „Besetzung und Verwaltung“ Bosniens und der Herzegovina ermächtigt wurde, da empfand man dieses Mandat als eine kleine Genugtuung für die vielen verlorenen Schlachten, die Österreichs Prestige verflüchtigt hatten; um so mehr als damals die Erinnerung an die verlorenen italienischen Provinzen noch sehr lebendig war. Seither hat sich Österreich allmählich überhaupt jeder auswärtigen Politik begeben. Die Minister für auswärtige Angelegenheiten Kalnoky und Goluchowski wurden in den Sitzblättern immer nur schlafend dargestellt.

Das schmerzte die Patrioten, aber ihre Sorge war in den letzten Jahrzehnten so sehr den innern Zuständen zugewendet, daß ihnen für die äußeren Angelegenheiten wenig Zeit blieb. In die Stelle Goluchowskis kam nun Mehrenthal, und damit begann Österreich sich wieder zu rühren. Es geschah zwar nichts von Bedeutung, aber man bemerkte doch, daß Österreich wieder seine Finger überall hinreckte. Bald als brillanter Sekundant eines Freundes auftretend, bald für sich selbst überflüssige Bahnen bauend. Aber das waren noch recht harmlose Vergnügungen. Gefährlich wurde die Sache erst, als vor etwa zwei Wochen der alte Kaiser — benachbartem Beispiel folgend — sich als Redner versuchte und an den zu Besuch weilenden Fürsten Ferdinand von Bulgarien eine über alle Gewohnheit warme Ansprache hielt. Das war das Vorspiel. Die eigentliche Dummheit ist am 7. Oktober begangen worden.

Denn so sehr die Patrioten auch jubeln, daß Bosnien und die Herzegovina annektiert worden sind, so ist sich doch jeder Mensch in Österreich dessen bewußt, daß die Annexion eine grenzenlose Dummheit ist, durch die Österreich an Gebiet nichts gewinnt, was es nicht schon besaß, an Macht und Ansehen aber eher noch verliert. Was hofft man denn eigentlich von diesem Schritte, der Österreich als Friedensstörer erscheinen läßt? Die beiden Provinzen werden nicht inniger mit dem Reiche verknüpft sein als bisher, schon deshalb, weil keine der beiden Reichshälften eine Angliederung Bosniens an die andre dulden würde, gleichzeitig aber jede für sich selbst eine Angliederung dankend ablehnt. Österreich hat schon so viel Nationen, daß es sich den Luxus einer Vermehrung dieser auseinanderstrebenden Teile um einige irredentistische Brocken wahrlich nicht zu gönnen braucht, und in Ungarn bildet der herrschende magyarische Stamm schon jetzt nicht mehr die Majorität der Bevölkerung, so daß er eine Verstärkung der beherrschten Majorität entschieden ablehnt.

Bleibt also nur übrig, Bosnien als Reichsland zu annektieren, wobei den Österreichern Maß-Vorbringen als Muster vorzulegen. Aber Maß-Vorbringen wählt doch in den Reichstag, während bekanntlich Österreich und Ungarn kein gemeinsames Parlament haben, also in einem solchen auch das österreichisch-ungarische Reichsland nicht vertreten sein könnte. Bosnien hat bis jetzt nicht einmal das primitivste Verfassungsleben, und wenn man sich auch plötzlich so anstellt, als wollte man ihm ein Landesparlament geben, so ist es doch trotz oder wegen der papierernen Versprechungen noch nicht sicher, ob nicht im letzten Moment die Angst vor dem Irredentismus der bosnischen Nationalitäten die platonische Absicht vollends vereiteln wird.

Ein Kämpfer für die Annexion Bosniens, der ehemalige österreichische Handelsminister Baernreither, führt als „Rechtstitel“ der Annexion die Ziviliation Bosniens durch Österreich an. Aber er selbst muß zugeben, daß diese Ziviliation nicht sehr tief geht. Gewiß hat Österreich in den letzten 30 Jahren einiges geleistet, um den okkupierten Provinzen einige Ziviliation beizubringen. Aber wenn die Ämten (Pachtbauern) nicht mehr ganz rechtslos gegenüber den Grundherren sind, wenn Justiz und Verwaltung sich ein wenig gebessert haben und einige Straßen und Eisenbahnen gebaut worden sind, so muß doch selbst der Vorkämpfer der österreichischen Verwaltung zugeben, daß die Umwandlung des Kolonenbesitzes in freies Grundeigentum so langsam vor sich geht, daß 1906 erst der fünfte Teil

der Ämten durch Freikauf abgelöst war. Ebenso ist das Volksschulwesen vollständig vernachlässigt, so daß von 5388 Ortschaften nur in 281 Orten Schulen sind und bloß 14 Prozent der schulfähigen Jugend Elementarunterricht genießen.

Der wahre Grund für die Annexion liegt in der Furcht der österreichischen Regierungen vor der serbischen Irredenta, vor der großserbischen Propaganda. Man hat in den letzten Monaten so viel Gespenstergeschichten erzählt, hat die Nachrichten von großserbischen Konventikeln im Belgrader Königspalast, die unter der Patronanz des Königs Peter abgehalten worden sein sollen, so ins Ungemessene übertrieben, daß man diese Schauermärchen nun selbst glaubt oder doch sich so stellt, wie wenn man sie glaubt. Es scheint sicher zu sein, daß König Peter und ganz besonders der Kronprinz von Serbien ein paar tausend Denare — so viel eben in Serbien gerade flüssig zu machen war — für allerlei Geheimbundkomödien ausgegeben haben, aber mindestens ebenso sicher ist, daß ein Angriff Serbiens auf Bosnien — wenn eine solche wahnwitzige Idee jemals Ernst werden könnte — mit recht wenig Blutvergießen abgewehrt werden könnte.

Aber die österreichischen Staatsmänner haben sich nun einmal die bequeme Idee von der großserbischen Gefahr in den Kopf gesetzt und wollen deshalb alles daransetzen, um dieser Gefahr zu begegnen. Deshalb beschwört man die Gefahr eines Konflikts mit der Türkei herauf, deshalb sucht man die Freundschaft Bulgariens unbestimmt darum, daß der von diesem begangene Orientbahn-Rechtsbruch ausgerechnet eine österreichische Kapitalistengruppe betroffen hat.

Bei diesem Stande der Dinge bleibt nur zu hoffen, daß Österreich, nachdem es den Schritt der Annexion einmal unternommen hat, nächstens jetzt alles tun wird, um der Türkei die Zustimmung zu erleichtern. Dazu genügt nicht die angebotene Zurückziehung der österreichischen Truppen aus dem Sandschakgebiet Kovopasar. An sich mag ja die Verwandlung der Okkupation Bosniens in eine Annexion bloß eine Namensänderung sein — und vor 2 oder 3 Jahren hätte man sie nirgends anders aufgefaßt —, unter den obwaltenden Verhältnissen ist sie aber ein freies Spiel mit dem Frieden, für das die heute zusammentretende Delegation des habsburgischen Reiches vom Minister für auswärtige Angelegenheiten wohl Rechenschaft fordern werden. —

Anschluß Kretas an Griechenland.

Indessen, Bosnien wird heute wieder in den Hintergrund geschoben. Eine Insel des Mitteländischen Meeres drängt sich vor und seine Bewohner verwirren das dicke orientalische Knäuel noch mehr.

Wenn die Bulgaren sich selbständig machen, können die Kreter ihre alten nationalen Begierden nicht zähmen. Der Telegraph bringt daher die Kunde, daß die Bevölkerung Kretas, dieser der Südspitze Griechenlands vorgelagerten großen Insel, die türkische Obervormundschaft abgeschüttelt und ihre Einverleibung in den griechischen Staatsverband begehrt hat. Dem Beschluß ist sofort die Tat gefolgt. Auf der ganzen Insel sind griechische Behörden eingesetzt worden. Man scheint sie gleichsam auf Lager gehabt zu haben. Die Bevölkerung strömt in Kanea, der Hauptstadt, zusammen, um ihrer Begeisterung für Griechenland Ausdruck zu geben. Fahnen, Freudenkissen, allgemeine Umanennung der national Verwischten.

Der griechische Gesandte in Berlin ist auf die Meldung hin von einem Abgeordneten der Sacherpresse befragt worden, warum, wieso, weshalb und was die bürgerliche Presse Deutschlands über die Tat der Kreter zu denken und zu sagen habe. Herr Rhangabe, der im Hauptberuf ein nicht talentloser Dichter und Schriftsteller ist, versicherte, daß der Schritt der Kreter „eigentlich selbstverständlich“ sei und daß das Volk aus eigener Initiative gehandelt habe und daß keineswegs die griechische Regierung hinter der Erhebung stände. Was genau so wahr und wahrscheinlich ist, wie wenn Ferdinand der neue König erklären wollte, er wäre von seiner Ernennung zur Majestät genau so sehr überrascht worden wie einer unsrer Leser. Herr Rhangabe war ferner so freundlich zu versichern, daß die Lostrennung Kretas und die Angliederung an Griechenland weiter gar keine Folgen haben und ganz ruhig verlaufen werde. Das Verhältnis Griechenlands zu den Jungtürken könne nicht besser sein, als es gegenwärtig sei.

Es ist dem griechischen Gesandten zuzugeben, daß das Verhältnis der neuen Türkei zu den Griechen im eignen Lande wie außerhalb ihrer Grenzen in den letzten Wochen an Wärme und Fröhlichkeit viel gewonnen hat. Aus dieser wachsenden Sympathie war die geistige telegraphische Mel-

dung zu erklären, daß Griechenland sich erboten habe, zu den Waffen zu greifen, wenn ein Krieg mit Bulgarien ausbreche und daß es seine Hilfeleistung ohne jede Entschädigung gewähren werde. Nun hat Griechenland aber heute eine kräftige Entschädigung sich schon genommen, bevor es zu einem blutigen Konflikt mit den unabhängigen Bulgaren gekommen ist. Das ist denn doch geeignet, in die große Freundschaft der Jungtürken ein großes Loch zu reißen und ihr bisheriges Vertrauen zu den griechischen Solidaritätsfundgebungen gründlich zu revidieren. Wenn mir jemand beistehen will und den noch gar nicht begonnenen Kampf mit dem Gegner damit einleitet, daß er mir den Kopf vom Leibe reiht, dann werde ich mich schwerlich ihm an den Hals werfen und ihn Freund und Bruder heißen. Ich werde das um so weniger tun, wenn ich mich erinnere, daß es um diesen kretensischen Kopf zwischen uns schon manche heftige Fehde in früheren Jahren gegeben hat.

Denn Kreta hat die Türkei und hat Europa schon oft beschäftigt. Seitdem diese Insel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus der venezianischen unter die türkische Herrschaft geriet, hat es keine gegen das Osmanentum gerichtete türkische Erhebung gegeben, an der sich die Bevölkerung Kretas nicht beteiligt hätte. Sie hat an den Aufständen von 1770 und 1821 teilgenommen, und ihre sich römischer Abstammung rühmenden Sphakioten haben sich in den griechischen Freiheitskämpfen, die das ganze dritte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erfüllten, durch ihren Mut und ihre Leistungen ausgezeichnet. Im Jahre 1858 empörten sich die Kretenser von neuem gegen die Türkei, und es gelang dem Großadmiral Ahmed-Bascha nur mit Mühe, sie zu beschwichtigen.

Am 2. September 1866 erklärte eine kretensische Volksversammlung schon einmal die türkische Herrschaft für abgeschafft und die Vereinigung der Insel mit Griechenland unter dem Zepher Georgs I. Der Aufstand, der dieser Proklamation folgte, wurde niedergeschlagen. Und weder die diplomatische Unterstützung Russlands noch Griechenlands befreite die Kretenser von der türkischen Herrschaft. Auf der Pariser Konferenz 1869 wurden alle ihre Hoffnungen begraben.

Der letzte Griechisch-Türkische Krieg hatte seinen Herd auf der Insel des Minotaurus. Ein zufälliger Streit zwischen Mohammedanern und Christen hatte die Lunte ins Pulverfaß geworfen. In den Küstenstädten Kanea und Kandia fanden die heftigsten Kämpfe statt. Ganze Straßen wurden niedergebrannt. Der Reichtum des Landes, die Olivenwälder in den Ebenen der Nordküste fielen der Art und dem Feuer zum Opfer. Die aufständischen Griechen rotteten sich in den Bergen zusammen und die Türken flüchteten in die Städte. Der griechische Oberst Bafos landete mit einer Schar von Freiwilligen in der Nähe von Kanea. Im Innern der Insel verkündeten die Bandenführer die Herrschaft Griechenlands, setzten Gerichte ein und schufen eine primitive Verwaltungsorganisation. Da sandten die Großmächte, um den europäischen Frieden besorgt, eine Anzahl von Schiffen nach der Sudabal. Und als ihre Demonstration auf die Aufständischen keinen Eindruck machte, eröffneten sie ein Bombardement gegen die Freischaren, die auf den Höhen der Berge die griechische Fahne gehißt hatten. Diese Kanonenschüsse waren das Signal für die Erhebung Griechenlands. In Athen entstand eine ungeheure Erregung, unter deren Zwang der König seine unvorbereiteten Truppen in Thessalien einrücken ließ. Zu verhältnismäßig kurzer Zeit wurden sie geschlagen, während über die Insel Kreta die Blockade verhängt und die griechische Flotte von dem internationalen Geschwader zur Ohnmacht verurteilt wurde.

Trotzdem wurde in den Unterhandlungen mit den Mächten in Konstantinopel die Insel Kreta endlich nach Kämpfen, die sich über mehr als ein ganzes Jahrhundert erstreckten, von der türkischen Herrschaft frei. Das Ziel ihrer Wünsche, die Vereinigung der Insel mit Griechenland, vermochten die Kretenser freilich auch damals nicht zu erreichen. Aber der zweite Sohn des griechischen Königs wurde ihnen zum Gouverneur gegeben. Mit großem Eifer arbeitete Prinz Georg auf eine sofortige Angliederung Kretas an Griechenland hin, während Venizelos, der Direktor der Justiz, für eine ruhige Uebergangszeit war. Als letzterer deshalb im Frühjahr 1901 seines Amtes enthoben wurde, trat er an die Spitze der oppositionellen Nationalpartei, die ein selbständiges Fürstentum unter türkischer Oberhoheit anstrebte.

Hierdurch und durch die drückende Steuerlast bekam die Ungunst der Mächte auf Kreta neue Nahrung. Am 23. März 1905 brach abermals ein Aufstand aus. Die Deputierten-Kammer proklamierte die Vereinigung der Insel mit Griechenland. Der Prinz aber wünschte diese nur im Einverständnis mit den Mächten. Im September 1906

legte er sein Amt als Oberkommissar nieder. Zu seinem Nachfolger wurde der frühere griechische Ministerpräsident Zaimis ernannt, nicht ohne anfangs auf heftigen Widerspruch zu stoßen. Allmählich aber gelang es ihm, die Ruhe herzustellen.

Die internationale Besatzung, die durch einige Jahre auf Kreta eingerichtet war, wurde im Laufe des letzten Sommers von den beteiligten Mächten allmählich zurückgezogen. Seit etwa einem Monat war die Insel sich selbst überlassen. Und jetzt haben die kretensischen Notabeln, unterstützt und wahrscheinlich ermuntert von den Griechen, die ohnehin schon die Verwaltungs- und Justizbehörden besetzt hielten, die Vereinigung mit Griechenland beschlossen. Es geschieht zum drittenmal, und jetzt hat es den Anschein, wie wenn das Vorgehen nicht wieder scheitern könne. Wenigstens dürfen sich die Mächte, die die Bulgaren gewähren lassen, nicht auf die Kretenser stützen.

In den Krieg!

Dagegen werden die jungtürkischen Nachhaber der neuen Türkei zum Abfall Kretas andre Augen machen. Es kommt Schlag auf Schlag. Kreta wird viel Del in das Feuer gießen, das die Jungtürken nur mit aller Mühe und Kraft bisher unterdrückt haben.

Denn so gleichgültig, wie es in den ersten 24 Stunden schien, nimmt die muslimanische Bevölkerung der Türkei die ihr zugesagten nationalen Privilegien nicht hin. Die kriegerische Stimmung in Konstantinopel wächst. Es werden in den Straßen Kundgebungen veranstaltet, die Gemüter erhizen sich.

Aus den vorliegenden Telegrammen geben wir folgende Zusammenstellung:

Schon um 10 Uhr am Abend hatten sich überall große Menschenansammlungen gebildet, die dann jubelnd zur englischen Botschaft zogen. Es war 11 Uhr nachts, als Vassil-Bei, der Dragoman des Polizeiministeriums, und zwei Generalsabstimmungsbeamte die Botschaft besetzten, um die nach vielen Tausenden zählende Menge zu ordnen, und darin die englische Freundschaft für die Türkei zu feiern, die sich jetzt betätigen werde. Minutenlanges, phrenetisches Surrestgeschrei, vermischt mit Schreien: „Gott England!“, „Gott die osmanische Armee!“ folgte. Jeder Rede folgte dann ein Zugheul gegen Bulgarien mit „Nieder mit den Bulgaren!“ Dann zog die Menge mit einem Musikkorps an der Spitze gegen 1 Uhr nachts vor die italienische und französische Botschaft, wo Sympathie Kundgebungen stattfanden. Vor der bulgarischen Agentur drohte die Menge und spie aus. Unter den Demonstranten waren sehr viele türkische Gelehrte, die die Menge gegen Bulgarien aufreizten.

Eine zweite Demonstration von circa 5000 Personen setzte sich um Mitternacht in Bewegung. Mit englischen, türkischen und französischen Fahnen und mit einer Musikkapelle zogen sie zur englischen Botschaft, wo sie im Park Aufstellung nahmen. Die Musik spielte die englische Hymne, den türkischen Konstitutionsmarsch und die Marseillaise, während die Menge mitsang. Darauf wurde ein Telegramm an den in Acherabia weilenden englischen Botschafter Sir Gerard Lambert geschickt. Die Volksmenge wartete minutenlang bei stromendem Regen auf dessen Antwort. Bei deren Eintreffen erhob sich erneuertes Jubel.

Die Erregung gegen Oesterreich nimmt stark zu. Die Zeitungen fassen die Anexion Bosniens und der Herzegowina auf gleiche Stufe mit dem bulgarischen Gewaltakt und nennen Oesterreichs Politik hinterlistig und falsch. Sie beschuldigen Oesterreich der Heuchelei und offener Feindseligkeit gegen alle. Die Presse warnt noch vor dem Kriege. Sie schließt alle jegigen Schlage dem alten Regime in die Schuhe. Trotzdem werden die Vorbereitungen für den Kriegsfall eifrig fortgesetzt. Jede Nacht geben Züge mit Kriegsmaterial nach der Grenze.

Im Laufe des folgenden Nachmittags zogen 3000 Soldaten nach Sidis, um die Kriegserklärung zu erzwingen.

In diese Stimmung fällt nun die Nachricht vom Abfall Kretas. Gewiß war die jagenunwobene Insel des Mittelständischen Meeres seit 30 Jahren so wenig türkisches Gebiet wie Bosnien und die Herzegowina oder Bulgarien. Aber es muß den kaum erwarteten nationalen Stolz der Türken auf den Tod verwunden, daß sie alle jetzt, wo die Sonne westeuropäischen Verfassungsvertrags endlich unter dem Halbmond aufgeht, von daunen streben und diejenigen in die schwerste politische Gefahr bringen, die für die junge türkische Freiheit in entscheidenden Stunden bereit waren, ihr Leben hinzugeben. Denn die altkretische Reaktion lauert mit Bier auf den Augenblick, wo sie den alten Absolutismus und die alte Korruption in vollem Umfange mit Hilfe der enttäuschten Volksmassen wieder einführen kann.

Gestern schien es noch, wie wenn es den Jungtürken gelingen würde, den nationalen Jörn zu befähigen und das in ihrer Note an die Mächte gegebene Versprechen durchzuführen, wonach sie keinen Krieg mit Bulgarien führen würden, wenn die Signatarmächte auf einem neuen Kongress die oesterreichischen und bulgarischen Vertragshändel unterhauen würden. Heute macht der Abfall Kretas es recht unwahrscheinlich, daß es den Jungtürken gelingen kann, die antichristlichen Glut aus neue zu dämpfen. Die Aussicht auf Erhaltung des äußeren Friedens, die gestern nicht gering war, kämpft heute daher auf ein Minimum zusammen.

Die Serben toben.

Am heftigsten nach blutiger Rache streben die Serben, also diejenigen, die direkt nicht in Mitleidenschaft gezogen sind. In Bosnien lebt ein erheblicher Prachtteil Serben. Sie sollen durch die zu einem Staatsgange zusammengeordneten Brüder bewacht werden, sich Oesterreicher nennen zu müssen.

Sie sollen darüber einige Meldungen zusammenfassen. In großen Gruppen durchziehen die Serben die Stadt und fordern unter Kundgebungen gegen Oesterreich, Ungarn die Kriegserklärung, um die Durchsetzung der Einverleibung Bosniens zu vereiteln. Die kriegerische Stimmung, die überall zu beobachten ist, spiegelt sich auch in der Presse wieder, die unerbittlich den unverzüglichen Einmarsch der serbischen Truppen in Bosnien fordert. Alle Wäuter sind darin einig, daß die Einverleibung Bosniens den Interessen Serbiens bedauerlich und deshalb — wenn nicht anders — mit Waffengewalt zu verhindern

werden müsse, selbst wenn Serbien dabei seine Selbständigkeit einbüßen sollte.

Die meisten Wäuter rechnen mit Bestimmtheit auf eine Revolution der serbischen Bevölkerung in Bosnien und den sonstigen Gebieten der habsburgischen Monarchie, falls es zum Kriege kommt. Ferner rechnet man auf die Unterstützung Montenegros, und Fürst Nikolaus soll telegraphisch zugesagt haben, mit seinen Truppen in die Herzegowina einzufallen, sobald die serbischen Truppen die Drina überschreiten. Die Wäuter zeigen die Bevölkerung gegen die in Serbien lebenden Oesterreicher und Ungarn auf, so daß man ernste Auswanderungen befürchtet.

Es steht zu befürchten, daß die Regierung, besonders aber auf die für Sonnabend einberufene Skupstina übertragen. Selbst in den ernstesten politischen Kreisen wird mit der Möglichkeit eines Krieges gerechnet. Vorläufig beschränkte sich die Regierung darauf, an die Großmächte einen Einspruch gegen die Einverleibung Bosniens zu richten.

Die Unberühmten bildeten ein Freiwilligenkorps und die Bevölkerung wird von den die Stadt durchziehenden Reitern aufgefordert, sich in diese Korps einschreiben zu lassen. Von den Berichten, die umgehen, seien erwähnt: Die Regierung habe dem Kriegsministerium fünf Millionen für die ersten Kriegsvorbereitungen zur Verfügung gestellt und alle Regierungsämter stellen ihre Zahlungen ein, ferner hätten alle in Mazedonien weilenden serbischen Weindobden ihre Dienste angeboten.

Der ganze Geschäftverkehr stockt. Der am Mittwochsabend unter dem Vorsitz des aus dem Mandat telegraphisch zurückberufenen Königs Peter abgehaltenen Ministerrat hat die Regierung verbandsmäßig, indem ein Fortschrittler und ein Nationalist ins Kabinett treten, damit alle Parteien in der Regierung vertreten sind. Der König wurde von Tausenden von Menschen empfangen. Die Volksmenge rief fortwährend: „König, führe uns in den Krieg.“ Die Protektion gegen die Anexion geht am Donnerstag ab. Die Belgrader Kaufleute erklären sich geneigt, große Beträge für Kriegszwecke vorzugeben.

Das Blatt „Becernje Novosti“ ist in der Lage, den folgenden Inhalt eines Telegramms zu melden, das der Fürst von Montenegro nach Belgrad sandte: „Wenn die serbische Armee zu den Ufern der Drina aufmarschiert, so wird mein Heer gegen die Herzegowina vorrücken.“ In einer andern Depesche soll es heißen, daß Montenegro mit Serbien vollkommen solidarisch ist.

Auf den Straßen Belgrads stehen Tische, an denen Meldungen für das Freiwilligenkorps entgegengenommen werden.

Ueber die Gefühle der Serben kann man nach diesen Proben nicht im Zweifel sein. Anders steht es mit der Kraft, den Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Die serbische Wirtschaft hat auch die militärischen Hilfsmittel des Landes verkommen lassen.

Und wenn selbst das nicht wäre, das Mißverhältnis der Macht ist so groß, daß Serbien als Gegner eines Oesterreichs überhaupt nicht in Betracht kommt. Seine geographische Lage benimmt ihm sogar fast die Möglichkeit einer irgendwie wirksamen Verteidigung. Es ist von allen Seiten vom österröichischen Gebiet umfaßt und die Hauptstadt liegt unter den Kanonen Oesterreichs.

An einen Einmarsch in Bosnien können die Serben daher im Ernst nicht denken. Sie dürfen höchstens von ihm träumen. Und das tut den Oesterreichern nicht weh.

Auf der Fürkensuche.

Wie Ferdinand Fürst von Bulgarien geworden, davon weiß ein Mitarbeiter des „Petit Journal“ nähere Einzelheiten zu berichten, die Stamulow, der vor dem Regierungsantritt des Fürsten Ferdinand und auch dann noch mehrere Jahre lang mit fast diktatorischer Strenge die Regierung führte, kurz nach seinem Sturze dem Journalisten erzählt hat: „Ich und einige Delegierte der bulgarischen Nation“, so schilderte der verbitterte Stamulow den Hergang, „waren nach der Abdankung des Prinzen von Wattenberg von Sofia aufgebrochen, um einen geeigneten Fürsten zu suchen. Man wollte uns einen Prinzen von Ringreien geben, der sich mit dem Rang eines russischen Bezugs begnügt hätte. Wir brauchten aber einen Herrscher, der durch seine Verbindungen, seine Verbindlichkeit und durch seine persönlichen Beziehungen die Annäherung guter diplomatischer Beziehungen mit den regierenden Häusern Europas gewährleisten konnte. Es war eine schwierige Aufgabe. An wen sollten wir uns wenden? Wer wollte von uns Bulgaren etwas wissen, nachdem Rußland uns gewissermaßen für Europa mit Quarantäne belegt hatte? Wir trafen in Wien ein. Niemand wollte uns empfangen; wir verbrachten unsere Abende in den Varietés und den Bierlokalen. Das waren freilich nicht die Orte, wo wir den wirzen haben finden konnten, der uns so viel tat. Eines Abends aber gingen wir in die Fojopet; in Begleitung eines Führers aus dem Hotel. In den Pauken erzählte uns der Begleiter, welche hervorragenden Persönlichkeiten der Vorstellung bewohnten, und zeigte uns die einzelnen Damen und Herren. Er deutete auf einen jungen Herrn, der in einerloge saß, und sagte: „Das ist der Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg, der Neffe des letzten Königs von Frankreich.“ Da jagte ich mir im Stillen: „Koburg ist ein schöner Name, und die Familie des Königs von Frankreich ist eine gute Familie; vielleicht wäre dieser junge Mann etwas für uns.“ Ich sprach darüber mit meinen Kollegen und wir beschloßen, dem Prinzen Ferdinand Bulgarien anzubieten. Er nahm an, und so habe ich ihn „zum König gemacht“.

Bei dieser Schilderung Stamulows darf freilich nicht vergessen werden, daß sie vier oder fünf Tage nach der plötzlichen Entlassung des allmächtigen Ministerspräsidenten gegeben wurde. Er unterließ es den Fluß seiner Erzählung mit dem bitteren Zusatz: „Und er hat mich fortgejagt!“

Telegraphische Meldungen.

* London, 8. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Edward Grey, erklärte gestern Abend in einer an seine Wähler zu Wooler gehaltenen Rede: Wir können nicht das Recht irgendeiner Macht oder eines Staates anerkennen, einen internationalen Vertrag ohne die Zustimmung der andern Parteien abzuändern. England konnte das Resultat der getroffenen Schritte nicht anerkennen, bis die andern Mächte befragt seien, einschließlich der Türkei. Falls es zur Gewohnheit würde, daß eine Macht internationale Verträge schroff verlegen kann, so würde das öffentliche Vertrauen untergraben werden. Er wünschte die Angelegenheit so zu leiten, daß das Resultat das neue Regime in der Türkei nicht entwürdigte, sondern wirksam unterstützen würde, und zu diesem Zwecke werde England seinen Einfluss gebrauchen.

* Wien, 8. Oktober. Offiziös wird berichtet: Bisher haben Deutschland, Italien und Rußland die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina unter die Länder der habsburgisch-ungarischen „prägnanten Sanction“ anerkannt. Oesterreich-Ungarn hat daher die Ansprüche Italiens auf Tripolis als in der internationalen Interferenzsphäre gelegen anerkannt. Titoni wurde über die beabsichtigte Anexion schon bei seiner Zusammenkunft mit Reclus verhandelt. — Daß Deutschland und Italien gewonnen sind, ist nicht anzuzweifeln. Sie waren schon vorher mit von der Partie. Aber daß Rußland Partner im Spiel geworden, ist mehr als anzuzweifeln.

Rußland verlangt nämlich die Einberufung einer Konferenz. Es wird gegen Bosnien nur dann nichts einzuwenden haben, wenn Oesterreich seine Ansprüche auf freie Durchfahrt durch die Dardanellen, das heißt auf Öffnung des Mittelständischen Meeres für die russische Kriegsmarine anerkennen und vertreten würde. Und dazu kann sich Oesterreich mit seiner weiten mittelständischen Küste nicht so leicht verstehen. Auch wenn es England, das hierbei den heftigsten Widerstand leisten würde, noch so gern jetzt eine diplomatische Niederlage zufügen möchte.

* Berlin, 8. Oktober. In einer offiziellen Note geht die deutsche Regierung in ihrer Freundschaft für Oesterreich so weit, Bedenken gegen die Einberufung einer internationalen Konferenz zu äußern. Es heißt da:

Man darf sich nicht verhehlen, daß dem Plane doch recht erhebliche Bedenken entgegenstehen und daß, wenn man nach Neuberungen der österröichisch-ungarischen Presse urteilen darf, in Oesterreich-Ungarn sehr geringe Neigung vorhanden ist, einen solchen Kongreß zu beschicken, zum wenigsten als er sich mit der Frage der affizierten Provinzen befassen würde. Sobald man die Frage praktisch näher trit, zeigen sich auch noch Schwierigkeiten anderer Art. So würde z. B. die Türkei auf einem solchen Kongreß vielleicht nicht geneigt sein, Bulgarien als gleichberechtigtes Mitglied anzuerkennen, und auf der andern Seite würden die Bulgaren, nachdem sie ihre Unabhängigkeit einmal ausgesprochen haben, nicht gewillt sein, anders denn als gleichberechtigter Staat mit der der Türkei auf dem Kongreß zu erscheinen. Im übrigen sind wir der Ansicht, daß es wohl vor allem der Türkei zukommt, Anträge über die Behandlung der schwebenden Frage zu stellen, denn schließlich ist doch sie in erster Linie beteiligt. Bis her ist eine türkische Note, die die Einberufung eines Kongresses fordert, den Mächten aber nicht zugegangen.

Die Note wird heute übergeben werden. Von Rußland und Frankreich wird dasselbe verlangt. Die deutsche Regierung muß sehr bald aus ihrer „Neutralität“ heraus treten und Farbe bekennen.

* Cetinje, 8. Oktober. Die Regierung hat an die Vertreter der Berliner Signatarmächte eine Note gerichtet, in der die Verfügung über Bosnien als eine Verletzung des Berliner Vertrags bezeichnet wird. In der Note wird hinzugesagt, soweit die Mächte diese Tatsache anerkennen würden, halte sich Montenegro von allen Verpflichtungen aus dem Vertrage, namentlich soweit sie sich aus dem Artikel 29 ergeben, für entbunden. Dieser Artikel räumt Oesterreich gewisse Hoheits- und Polizeirechte an der montenegrinischen Küste ein.

* Sofia, 8. Oktober. Der diplomatische Agent Großbritanniens überreichte dem bulgarischen Ministerium des Auswärtigen eine Note, die die Erklärung enthält, daß die britische Regierung das Königreich Bulgarien nicht anerkennen könne, bevor die andern Mächte und die Türkei ihre Haltung in der Angelegenheit klargestellt hätten.

* Bd. Belgrad, 8. Oktober. Die Stimmung wird immer kriegerischer. Eine Anzahl Studenten, die sich freiwillig zum Krieg meldeien, erhielten von dem türkischen Gesandten Arzarian-Bei eine türkische Fahne. Bandenführer aus Mazedonien und Serbien kommen mit ihren Mannschaften, um am Kriege teilzunehmen. Die ganze Presse predigt Krieg gegen Oesterreich.

Ab. London, 8. Oktober. In einer Rede, die der Premierminister Asquith gestern in Leven hielt, führte er u. a. aus: „Wir begegnen an diesem Abend einer großen, über der ganzen Welt verbreiteten Besorgnis, und die Gedanken aller englischen und fremden Politiker richten sich auf die erschreckende Aufeinanderfolge von Umwälzungen, deren Schauplatz das östliche Europa ist. Wenige Ereignisse unserer Zeit erregten herzlicher, allgemeiner Sympathie im britischen Volke als die unblutige Revolution, die die Türkei in eine freie, sich selbst regierende Nation umwandelte... Diese Situation, die zu so hoffnungsvollen Erwartungen berechtigt, wurde plötzlich gewaltig unterbrochen durch die Proklamierung der bulgarischen Unabhängigkeit und fast gleichzeitig durch die Anexion Bosniens durch Oesterreich-Ungarn. Beide Ereignisse, die eineinmal zu trennen kaum möglich ist, bilden gemeinsam einen schweren Schlag gegen das neue, noch in den Anfängen begriffene Regime... Es ist Pflicht der Regierung, die Parteien, die für den Bruch verantwortlich sind, darauf hinzuweisen, daß wir die letzten Ereignisse nicht als irgendwo rechtserblich anerkennen können, solange sie nicht durch die Zustimmung der Mächte geregelt sind. Es ist ferner klar, daß diese Ereignisse, die mit solcher Heftigkeit vor sich giengen, unweigerlich zu andern Fragen führen müssen, die von andern im nahen Osten sehr interessierten Mächten erhoben werden würden. Wir werden nicht zögern, der Türkei unsere Versicherungen zu geben, daß wir alles, was in unsrer Macht steht, tun werden, um ihre Interessen und ihren Status geschützt und aufrechterhalten zu sehen. Es ist unserer ernstesten Wunsch, der Bevölkerung jenes Landes unsere Sympathie mit ihrer neuen Regierung zu zeigen sowie unsere Sympathie mit dem Fortschritt und der Entwicklung der freiheitlichen Institutionen des türkischen Kaiserreichs. Indem wir diese Haltung einnehmen, liegt kein Grund vor der Annahme vor, daß wir damit unter den Großmächten allein stehen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß eine sowohl gerechte als auch friedliche Lösung die Kräfte der europäischen Diplomatie nicht übersteigen wird.“

* Ab. Athen, 8. Oktober. Eine Abordnung von Notabeln von der Insel Kreta wird in den nächsten Tagen hier eintreffen, um dem König von Griechenland den Beschluß der kretenschen Nationalversammlung, Kreta an Griechenland anzuschließen, mitzuteilen. Für den Empfang der Abordnung sind große Vorbereitungen getroffen.

* Ab. Athen, 8. Oktober. Die Konstantinopler Meldung, daß die griechische Regierung der Türkei ein Schutz- und Trutzbündnis angeboten und derselben Truppen zur Verfügung stellen wollte, wird offiziell als erfunden bezeichnet.

* Ab. Paris, 8. Oktober. „Petit Parisien“ berichtet, daß Frankreich und Rußland sich über das Prinzip eines internationalen Kongresses geeinigt hätten, daß aber England seine Haltung aufheben geändert habe und befürchte, daß die Frage der Dardanellen von Rußland vor Europa aufgerollt werden würde. England glaubt, daß damit eine teilweise Aufteilung der Türkei in die Wege geleitet würde, was man nicht gut heißen kann. England macht noch einen andern Grund geltend, und seine Haltung, welche in der Angelegenheit maßgebend sei, dürfte alles zum Scheitern bringen. Die Politik Deutschlands bleibe verschleiert. Ob dies darauf zurückzuführen sei, daß weder Rußland, noch Frankreich, noch England bisher versucht hätten, sich mit Deutschland ins Einvernehmen zu setzen, um seine Absichten zu erkunden und seine Miniorierung zu gewinnen, oder ob andre Gründe vorliegen, bleibe dahingestellt.

* Ab. Rom, 8. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Titoni, erklärte in seiner Unterredung mit dem österröichischen Gesandten, daß er sich der österröichischen Note betreffend die Anexion Bosniens nicht widersetze, daß er aber eine Verständigung hierüber zwischen allen Signatarmächten des Berliner Vertrags für absolut notwendig erachte. Dieses Einverständnis sei die einzige Garantie für die Erhaltung des Weltfriedens. Was die Einberufung einer internationalen Konferenz anging, so betraute Italien diese nicht als absolut notwendig. Titoni fügte hinzu, daß eine Konferenz nur dann unabwehrbar sein würde, wenn es nicht gelingen sollte, die Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen Frankreich, England und Oesterreich bestehen, zu beseitigen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Freitag den 9. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Bulgariens Geschichte.

I.

Das nunmehrige Königreich Bulgarien besteht aus einem langgestreckten Landstreifen, dessen Grenzen nördlich durch die Donau, südlich durch den mit dem Strome fast parallel laufenden Hauptzug des Balkangebirges und östlich durch die Gestade des Schwarzen Meeres bestimmt sind. Gegen diese Grenze hin gewinnt das Land dadurch, daß die Donau vor ihrer Mündung noch eine Krümmung nach Norden nimmt, mehr Spielraum in die Breite. Der räumlich ganz ansehnliche Küstenstrich am Schwarzen Meere verliert dadurch an Wert, daß ein erheblicher Teil davon, nämlich die sogenannte Dobrudscha, kumpfiges und wenig kulturfähiges Gelände ist. Auch an guten Häfen ist Mangel, der indes vorläufig nicht fühlbar ist, denn für den gegenwärtigen Bedarf reicht der Hafen von Varna, das sich in den letzten Jahren zu einer wichtigen Stappenstation des Orientverkehrs entwickelt hat, immerhin noch aus.

Der wirtschaftliche Charakter des Landes ist natürlich ein vorwiegend agrarischer, indessen befinden sich die Städte Sofia, Tirnawa sowie die ehemaligen türkischen Donaufestungen Russtschuk und Silistria in regem Aufschwung. Die Einwohnerzahl dieser Städte ist zwar noch bescheiden, allein ihr Habitus ist ein völlig europäischer geworden. Nicht nur durch ihre staatsrechtliche Stellung, die auch jetzt unverändert bleiben soll, sondern auch durch ihre Lage südlich vom unwegsamen und an Pässen armen Balkangebirge scharf vom eigentlichen Bulgarien getrennt ist die Provinz Ostromelien, deren Hauptstadt Philippopol die eigentliche Metropole des Bulgarentums ist.

Vereinigt mit diesem und mit noch andern benachbarten Gebieten bildete Bulgarien im frühen Mittelalter ein mächtiges Zarenreich, das zeitweilig sogar das sinkende byzantinische Kaiserthum in Abhängigkeit von sich erhielt. Die Bulgaren, die sich zuerst im siebenten Jahrhundert als die letzten Nachzügler der Völkerwanderung über die ostromischen Provinzen Mösien und Thrazien ergossen, waren keine Slawen, sondern gleichwie die Madjaren ein finnisch-ugrisches Reitervolk, das aber in den vorher bereits von der slavischen Völkerwoge überfluteten Balkanländern seinen mongolischen Charakter bald verlor und sich völlig slawifizierte. Auffallend ist da nur, daß bei den Bulgaren die Entwicklung der Sprache einen andern Weg nahm als bei den übrigen Balkan-slawen, dergestalt, daß das Bulgarische sich vom Serbischen scharf sondert und dem Russischen weit näher steht als den so eng benachbarten Idomenen der andern Balkan-slawen. Die Ursache liegt einerseits darin, daß zwischen Bulgaren und Russen frühzeitig regale politische Wechselbeziehungen bestanden, ist aber in der Hauptsache dadurch gegeben, daß die Anfänge des Christentums und des kirchlichen Unterrichts in Bulgarien und Südrussland eine gemeinsame Geschichte haben.

Die Einführung des Christentums bei den Bulgaren, die im neunten Jahrhundert erfolgte, ist mit dem Namen des Fürsten Boris verknüpft, dessen Nachfolger Symeon sich den Titel eines Zaren gab und auch faktisch der mächtigste Souverän im Südosten Europas war. Das Aufkommen Serbiens schränkte die Macht der bulgarischen Zaren später beträchtlich ein, aber immerhin fanden die Türken an ihnen, als sie unter Orchan und Murad die Balkanhalbinsel Stück für Stück unter ihre Botmäßigkeit brachten, noch beachtenswerte Gegner. Der Widerstand brach aber zusammen, und früher noch als das Serbische Reich, das erst 1389 auf dem Amselfelde dem Ansturm der Osmanen erlag, mußten sich die bulgarischen Fürsten dem Sultan Murad unterwerfen.

Das Land blieb in der Hauptsache christlich und die Grundherrschaft der mohammedanischen Spahis, die in Albanien und Bosnien den Charakter der agrarischen Verhältnisse bestimmte, hat es nicht zu erleiden gehabt. Desto härter war der politische Druck und die Auszehrung durch Steuern und Tribute, durch welche das bulgarische Volk tief herunterkam. Während die serbischen Stämme wenigstens in den Gebirgsgegenden den türkischen Unterdrückern durch häufige Aufstände und durch das Pandurmentum so viel zu schaffen machten, daß die türkische Herrschaft notwendig mildere Formen annehmen mußte, waren die Bulgaren den Beamten des Sultans wehrlos preisgegeben und verloren in mehrhundertjähriger Abhängigkeit alles Selbstbewußtsein. Sie galten noch vor wenigen Jahren im Gegensatz zu den Serben als ein völlig unfriederliches, knechtisch gesinntes Volk von demütigen Bauern und Viehhirten, dem nicht im entferntesten der Gedanke kommen konnte, sich selbst mit der Waffe zu schütten. Um so größer war dann die Ueberraschung, die sie Europa mit ihrem siegreichen Kriege gegen Serbien und späterhin mit dem wildverwegenen Treiben ihrer Guerillabanden in Mazedonien bereiteten.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 8. Oktober 1908.

Defizit bei den Getreidezöllen.

Defizit auf allen Gebieten, das scheint die derzeitige Signatur unserer Reichseinnahmen zu sein. Wie die „Germania“ feststellt, werden die Getreidezölle im laufenden Jahre für die Reichskasse kein glänzendes Ergebnis bringen. Allein in den acht Monaten, von Januar bis August, wurden nicht weniger als 43,66 Millionen Mark auf Einfuhrschemine angerechnet, gegen 28,46 Millionen Mark gleichzeitig 1907 und 20,90 Millionen Mark gleichzeitig 1906.

Diese Beträge stellen die geleistete Zollvergütung für ausgeführtes Getreide dar. Sie lassen erkennen, in welchem Maße die Getreideausfuhr aus Deutschland bisher zugenommen hat. Die Zunahme ist nach wie vor am stärksten beim Hafer. Dagegen hat die Einfuhr nur

177 130 Tonnen, die Ausfuhr aber 867 820 Tonnen betragen, so daß sich jetzt ein Ausfuhrüberschuß von 190 490 Tonnen ergibt. Sehr stark hat gegen das Vorjahr namentlich die Haferausfuhr nach England zugenommen. Die Steigerung der Ausfuhr und der Rückgang der Einfuhr haben bewirkt, daß gegenüber dem Vorjahr der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr zurückgegangen ist. Auf die Einnahme aus den Getreidezöllen hat es die gleiche Wirkung, ob die Einfuhr abnimmt oder die Ausfuhr zunimmt. Für das laufende Jahr dürfte sich daher, wenn die bisherige Bewegung im deutschen Getreideaußenhandel anhält, das finanzielle Ergebnis der Getreidezölle wenig günstig gestalten.

Ein Prediger in der Wüste.

Der konservative Reichstagsabgeordnete Graf von Schwerin-Löwitz stellt im „Tag“ Betrachtungen an über die Finanzmittlere des Reiches, und führt dabei aus:

Worauf es aber vor allem ankommt, d. h. unser gesamtes deutsches Volk in allen seinen Schichten zu der Einsicht zu bringen, daß Opfer, und zwar große Opfer von allen Seiten unbedingt gebracht werden müssen, um den Bestand des Deutschen Reiches zu sichern, dessen Begründung unsere Väter und Vorfahren über die Väter unter uns auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Sedan mit ihrem Blute erkauft haben, davon war in den Leitartikeln der gesamten Presse über die Reichsfinanzreform bisher leider sehr wenig zu lesen. Und darum möchte ich mit diesen wenigen Zeilen ganz etwas dazu beitragen, daß die Presse aller Parteien, in deren Händen nach des Dichters Wort der Menschheit Würde ruht, die Reichsfinanzreform bei der weiteren Besprechung etwas mehr von großen nationalen, und etwas weniger von kleinen parteilichen oder gar privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachten möge.

Die Worte des Grafen Schwerin-Löwitz scheinen ganz besonders auch auf die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ gemünzt zu sein. Denn kaum ein andres bürgerliches Blatt läßt bei der Behandlung der Steuerfrage den Pasten-egoismus so in die Erscheinung treten, als gerade das Bündlerblatt. Die gesamte bürgerliche Presse hat von allem Anfang an nicht daran gedacht, die Steuervorlagen etwa vom nationalen Standpunkt aus zu betrachten. Jedes dieses Blätter dient irgendeiner Interessentengruppe. Und die „Güter der Menschheit Würde“ haben einfach die Interessen dieser Gruppe zu vertreten. Wenn der Geldbeutel in Frage kommt, dann müssen nicht allein ethische Motive, sondern auch vaterländische Gefühle in der Vertiefung verschwinden. Der Streit um die Steuervorlagen zeigt unsere deutsche Bourgeoisie in ihrer ganzen, bisher unerreichten Schabigheit. Vom wahrhaft nationalen Standpunkt behandelt nur die Sozialdemokratie die Steuerprojekte, indem sie energisch die Entlastung der breiten Massen und eine energische Sparpolitik wieder im Interesse des gesamten Volkes fordert.

Der Jubiläums-Städtetag.

Am 19. November 1808 wurde die erste preussische Städteordnung erlassen, die den Namen des Ministers

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Nellis Millionen.

Ein köstlicher Roman von Wilhelm Hegeler.

(45. Fortsetzung.)

Immer aber hatte Peter in seinen Vorstellungen Nellis in dem schwarzen Kleide gesehen, das sie gewöhnlich trug, mit ihrer anmutigen fast verborgenen Schönheit, die nur das Auge desjenigen entdeckte, der sie liebte. . .

Da öffnete sich die Tür, und die Erwartete trat selber ein. Sie ergriff rasch seine Hand, lächelte und sprach kein Wort.

Sie hatte die Robe-Soleil angelegt.

Das goldgestickte Bolerojäckchen von weißer Seide bedeckte straff das schwellende Fleisch ihres Busens. Darunter spannte sich ganz eng der nach unten sich bauchende Rock, über dessen Goldstickerei Valencienneser Spitzen wie Kaszaden hinfließen. Lächelnd, in ganz neuem Glanze hob sich von der weißen Seide das rosige Gesicht ab, dessen Reinheit nicht der leiseste Flecken trübte. Ihr hochgekämmtes Haar fiel in unzähligen Fädchen auseinander.

Peter stand in sprachloser, taumelnder Verwirrung. Ihre ganze Gestalt, die von dem Kleide geschmeidigt wie von einer schillernden Haut umgeben war, trug ein so schlankes Ebenmaß, eine so lockende Verführung, daß ihr Anblick jedem Manne das Blut erhitzt hätte.

Wie sie seine Bestürzung sah, erblaßte ihr Gesicht unmerklich, aber sie begrüßte ihn mit keinem Worte.

Dann hieß sie in ganz natürlichem Tone die beiden Leute nebenauf gehn.

Allein mit ihrem Freunde, blickte sie ihn wieder an und erhöhte das Feuer in ihren Augen. Ein weiches, rätselhaftes Lächeln legte sich um ihre Lippen, schien das ganze Gesicht, den ganzen Körper zu durchdringen. Ein Lächeln, das auf ihn betäubender wirkte als der stärkste Orchesterchall, bezaubernder als die sinnlichste Musik, das alle Wonnen und alle Verbreden in ihm wachrief.

Einen Augenblick standen die beiden sich gegenüber, sie an ihrem Sieg sich weidend, er in dumpfer Starrheit. Endlich aber fragte er:

„Sind Sie . . . Nellis?“

Sie lächelte noch weicher, nun ganz befriedigt, und sagte einfach:

„Ja.“

Dann aber brach sie in wilden Jubel aus.

„Peter, ich bin nicht arm. Ich bin reich, fürchterlich reich. Ich hab anderthalb Millionen, vierzigtausend Mark im Jahr. Denken Sie! . . . (Sie umpreßte seine Hand, während ihre Augen leuchteten, und ihre Lippen bebten wie rieselndes Gold.) Denken Sie: vierzigtausend Mark!“

Er aber, den ihr erster Anblick einfach geblendet hatte, der aus dem weichen Traum in einen Wirbelschmerz, in die tollsten Gedanken und unerhörtesten Vermutungen geschleudert war, er fand sich nun plötzlich auf zwei geraden festen Beinen.

Er war völlig ernüchtert. Ihre jubelnde Wildheit berührte ihn entsetzlich. Sein Gesicht hatte den Ausdruck kalter vollendeter Höflichkeit. Und dieser Ausdruck war nicht gemacht, sondern kam wirklich aus seinem Innern. Die Seelenporen hatten sich bei ihm absolut geschlossen wie die Haut eines Menschen, der plötzlich in eifriges Wasser fällt.

Ein einziger Gedanke beherrschte ihn: welch eine Lächerlichkeit war es, sie zu lieben.

„Nun . . . Sind Sie noch immer sprachlos?“

„Gewiß nicht.“

„Was sagen Sie dazu?“

„Es ist eine sehr erfreuliche Nachricht. . . Ich gratuliere Ihnen herzlich. . . Woher stammt denn das Geld?“

„Von meinen Eltern. Ich hab's immer gehabt. Und ich dummes Schaf wußte nichts davon. Das ganze Hotel hat's eher gemerkt als ich. Drei Anträge hat man mir gemacht. Das war entsetzlich.“

„Ah, gleich drei! Nun, es läßt sich denken. . . Ich gratuliere herzlich.“

„Sie müssen so nicht reden, Peter.“ sagte sie mit dem Tone der alten Herzlichkeit. (Aber Peter ließ sich nicht rühren.) „Ich mag gar nicht mehr dran denken. . . Vor allem setzen Sie sich.“

Da alle Stühle voll gepackt waren, schob sie sorglos einige Wäschepakete auf die Erde und bot ihm Platz an. Vom Tisch nahm sie eine Schachtel mit Süßigkeiten.

„Essen Sie?“

„Danke.“

„Ja, was sagen Sie nun zu der ganzen Geschichte?“

„Nichts.“

„Wieso nichts?“

Er zögerte, dann sagte er, an ihr vorbei ins Zimmer blickend:

„Zedenfalls ist es keine Trauernachricht. Und Sie haben allen Grund sich darüber zu freuen. . . (Darauf die Augen aus dem Fenster gleiten lassend.) Es ist wieder ganz klar geworden. Als ich von Senf abfuhr, war der Himmel ziemlich bedeckt. Nun hat sich's aber gemacht.“

„Ja ja . . . es hat sich gemacht.“

Ihr Sinn war ganz verwirrt. Sie wußte nicht, was sie von ihm denken sollte. Warum empfand er nicht ebensolchen Jubel wie sie? War das denn solch eine Bagatelle, die sie ihm da mitgeteilt? Und er . . . er sagte nichts?! Sie empfand ein peinigendes Verlangen, auf ihn Eindruck zu machen.

„Warum loben Sie mich nicht ein bißchen? Dies Kleid müßte Ihnen doch gefallen.“

Er machte leicht eine anerkennende Verbeugung.

„Es gefällt mir auch ausgezeichnet. . . Es war gewiß sehr teuer.“

„Du lieber Gott,“ versetzte sie gekränkt, „billig war's nicht. Das alles hier hat überhaupt ein unmenschliches Geld gekostet. Ich habe nachher selbst einen Schreck gekriegt. . . Aber glauben Sie nur nicht (sein Lächeln empörte sie noch mehr), daß ich meine Million leichtsinnig verplumpen werde. Wer so lange sparen gelernt hat wie ich, vergißt es nicht so leicht. Ich habe die größten Pläne vor. Reiten will ich lernen, alle möglichen Sprachen, Theater besuchen, Galerien studieren. . . Man kann so viel Gutes tun, wenn man reich ist.“

„Merzdings.“

„Aber sagen Sie mir, wie geht's Ihnen? Vor allem, was macht Ihr Stück?“

„Mein Stück ist fertig.“

„Bravo! O, das ist ja famos. Wo wird's denn gespielt?“

Er zuckte die Achseln.

„Zuerst muß es ein Direktor nehmen.“

„O, das wird er schon!“

„Wissen Sie das genau?“

Sie war vom Stuhl aufgesprungen und lief aufgeregt zwischen Kästen und Kästen umher.

(Fortsetzung folgt)

h. Stein trägt und den Grund legt zu der Selbstverwaltung der Kommunen, von der heute leider nur noch ein Zerstückeltes übriggeblieben ist. Seit dem Erlaß der Steinischen Städteordnung ist also in diesem Jahre ein Jahrhundert verflossen. Aus diesem Anlaß hat der preussische Städtetag eine Jubiläumstagung in Königsberg veranstaltet, von wo aus vor 100 Jahren die Städteordnung ins Land gegangen ist. Bei Gelegenheit dieser Festtagung, an der die Bürgermeister aller größeren Städte teilnahmen, wurde auch ein Telegramm Wilhelms 2. verlesen, in dem er anerkennt, daß die Arbeit der Selbstverwaltung vielfach Muster-gültiges geschaffen habe. Woraus zu folgern wäre, daß also die Selbstverwaltung ausgedehnt würde. Jedermann weiß aber, daß die heutige Bürokratie alles daran setzt, um die Selbstverwaltung und Selbständigkeit der Städte immer mehr einzunengen.

Der bekannte freisinnige Stadtverordnete Prof. Preuß (Berlin) hielt einen Festvortrag über die Entwicklung der Verfassung der preussischen Städte seit 1808. Er wies insbesondere darauf hin, daß die Städteverfassung lediglich geschuldet sei dem fürchtbaren und hoffnungslosen politischen und militärischen Vantrott des alten Regimes, und daß das große Reformwerk, das Stein geschaffen beabsichtigt habe, in der Ausführung ein Torso geblieben sei. Als zweiter Festredner sprach Oberbürgermeister Dr. Nibe (Halle) über die Entwicklung der Städteverwaltung seit 1808, wobei er besonders der staatlichen Schwierigkeiten gedachte, die der Städteverwaltung durch die Aufsichtsinstanzen gemacht zu werden pflegen.

Als Gast nahm am Städtetag auch der preussische Minister des Innern, v. Mollath, teil, der in seiner Begrüßungsrede recht schöne und wohlklingende Worte über die Tapferkeit und Schaffensfreude des Stadtbürgers machte, dabei im Innern aber sicher herzlich sich freute auf die nächste Einschüdrung, die er dieser Schaffensfreude angeheiden lassen kann.

Als wichtige Beratungsgegenstände beschäftigten den Städtetag die Frage der Eingemeindung und der Uebnahme der Wohlfahrtspolizei durch die Städte. Zu beiden Gegenständen nahm die Versammlung die Vorschläge an, die von den Referenten ihr unterbreitet wurden.

Ein blaueschwarzer Bloß.

Die Nationalliberalen Hessen haben es glücklich bis zu einem Bündnis mit dem Zentrum gebracht. Offiziell leugnen sie das ab, tatsächlich aber steht fest, daß diese Parteien einander in verschiedenen Wahlkreisen unterstützen. Der bekannte Karrierist schreibt zu dem Bündnis:

In diesen Wochen haben wir lernen müssen, den heftigsten Nationalliberalismus unter seiner jetzigen Führung dauernd für den Liberalismus und liberale Politik für verloren anzusehen. Das ist trotz aller Klänge, Beleidigungen und innern Gegenstände ein recht schweres Stück politischer Erfahrung gewesen. Wie oft ist mir gesagt worden: Daß alle Hoffnung jahrelang! Ich wollte nicht glauben, sondern innerlich durch den Gang der Politik überzeugt sein. Waren da nicht einzelne hervorragende Männer, welche versicherten, im gleichen Gegensatz, nur innerhalb eines andern Parteiaufwandes, zu Herrn von Wahl zu gehen? Traten nicht die Jungliberalen auf? Sie sind alle jämmerlich zu Kreuze gezogen und haben jaghaft innerhalb der Vereine gegen das unnatürliche Bündnis mit dem Zentrum und die illiberalen Haltung in der Wahlrechtsfrage opponiert; aber sie haben nicht den Mut gefunden, öffentlich zu dokumentieren: die Liberalen gehören zusammen. Dazu waren wie eine kleine Nacht doch nicht mehr, daß man nicht hätte versuchen können, auf dem Programm des direkten Wahlrechts ohne Konzeptionen den Wahlkampf zu schlagen. Wir hätten gegen rechts und links solche Erfolge erzielt, wenn in der momentanen brennendsten Frage ein ehrlicher Liberalismus die Kampfparole gemeldet hätte. So ist es der Mandatschacher und Sozialisten-folkler geworden, was das schlimmste ist, die Preisgabe von Volkswort. Mit dieser Haltung der Nationalliberalen in der Liberalismus in Hessen und allein unter, und diese Nationalliberalen sind fortan unsere politischen Feinde. Es gibt in Hessen keine andre Einigung des Liberalismus, als die, bei der wir vorangegangen sind: den Anschluß an den Einheitsliberalismus. Einen „gemäßigten Liberalismus“ gibt es vorläufig nicht mehr, sondern nur noch Truppen des Herrn von Wahl und Grafen Dröler in national-liberaler Uniform mit schwarzem Kolbarte.

Dieselbe Erfahrung, die Stöckel in Hessen mit den Nationalliberalen macht, sind schon überall anderweit ebenfalls gemacht worden, darum ist es auch kein Zeichen besonderer politischer Einsicht, wenn man noch immer hofft, mit diesem Liberalismus Geschäfte für die Freiheit zu machen. Auch in Preußen und speziell in Magdeburg zeigte sich ja diese Art national-liberale Uniform, nur daß sie hier meistens die konservativ-agrarische Kolbarte trägt.

Vier Millionen „nationale“ Männer.

Die „Post“ hat sich der Mühe unterzogen, die nationalen Männer Deutschlands zu zählen. Sie hat sich die Sache einigermaßen leicht gemacht, denn als nationale Männer betrachtet sie bloß die Mitglieder folgender Vereine: Deutscher Kriegerverband, Flottenverein, Evangelischer Bund, Bund der Landwirte, Reichs-Liebtverwand, Dammarenverein, Deutscher Schulverein, Deutsche Kolonialgesellschaft, Deutscher Sprachverein und Altdänischer Verband. Man gehört aber mancher „nationaler“ Mann allen diesen Vereinen an, so daß er nicht weniger als zehnmal gezählt wurde und wenn die „Post“ einmal der von ihm so sehr gehegten Wahrheit etwas näher kommen will, dann wird sie von den vier Millionen so um anderthalb Millionen herum abgeben müssen. Die „Post“ behauptet was dann, daß es sehr schwer hält, den Begriff „national“ festzustellen, inwiefern dürfen sich aber wohl diejenigen nennen, die Freude an ihrem Vaterland und dessen Einrichtungen haben, seine politischen Zustände mit Wohlgefallen betrachten und nicht täglich die Sache gültigen Grades über die lebenden Personen, die Handhabung der Gesetzgebung die Rückständigkeit aller Verhältnisse angezogen wissen wollen?

Fehlt noch der Bezug: Und die an die Jeweiligen des Kaiserlichen Hofes glauben. Der Kaiser, der hier an den Begriff „national“ gelegt wird, ist in der Tat die Beständigkeit selbst.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

g. Das Kartoffelgeld. In der Mechanischen Fabrik zu Vaireux erhalten die Arbeiter, die ihr Koalitionsrecht preisgeben, ein „Kartoffelgeld“, das jährlich wieder ausbezahlt wurde. Beiseitete erhielten 10 Mark, Ledige 5 Mark, Jugendliche 2 Mark. Sie trugen es im Triumph nach Hause und priesen die Arbeiterfreundschaft des Unternehmers, das ihnen jedoch schon am nächsten Tage bewies, wie es die „Kartoffelgelder“ wieder einzubringen verheißt. Es wurde ihnen eröffnet, daß sie schlechte Arbeit geliefert hätten, es seien Reklamationen eingelaufen, und für jedes anständig fehlerhafte Stück wurde ihnen die Hälfte des Lohnes einbehalten. Es gibt leider noch sehr viele Arbeiter, die sich auch durch solche Lehren nicht zur Einsicht bringen lassen.

Am Sarge des Genossen Rätzer, dessen Leiche am 6. Oktober im Stuttgarter Krematorium eingekschert wurde, hielt der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes, Genosse Schlade, folgende Rede:

Auch wir Metallarbeiter sind Otto Rätzer zu großem Danke verpflichtet, weil er es gewesen ist, der in schweren Zeiten der Zerspaltung der Einigungsgedanken unter den Metallarbeitern verbreitet und gefördert hat. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, als die Bogen im Kampfe um die Organisationsform am höchsten schlugen, sehen wir Otto Rätzer zwar abseits von der Haupttruppe, aber dennoch für sie wirksam. Mit eiserner Energie sehen wir ihn für die Vereinigung der Metallarbeiter Berlins zu einem Lokalverband wirken, rastlos die Organisation und Disziplinierung derselben betreiben in dem Bestreben, dem Zentralverband eine geschlossene Masse von zielbewußten Kampfgesossen zuzuführen. Und als im Jahre 1897 die Vereinigung des Berliner Lokalverbandes mit dem Deutschen Metallarbeiterverband, früher als Rätzer es erwartet, zustande kam, war es Otto Rätzer, der die hier und da entstehende Mißstimmung bannte und die hochgehenden Wellen glättete. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß Otto Rätzer mit eiserner Strenge und heissen der Schärfe seine Anschauungen vertrat. Aber auch wir können seinem Charakter das glänzendste Zeugnis ausstellen. Auch wir schätzen an ihm, daß er die Sache von der Person zu trennen und sie über die Person zu stellen wußte. Auch seiner rauhen Seite wurde Erwähnung getan. Streng und rauh war aber Otto Rätzer nicht nur gegen seine Gegner im eignen und fremden Lager, sondern auch gegen sich selbst. Wie oft ihm auch seitens seiner Freunde Schonung empfohlen wurde, stets lehnte er sie ab. Für ihn gab es keine Ruhe bei Tag und Nacht, und seiner rastlosen uneigennütigen Tätigkeit war es auch zu danken, daß er Erfolg erzielte, sie war es aber auch, die den Keim zu jener tödlichen Krankheit legte, die ihn nun allzu früh dahingerafft hat. Wenn wir heute an seinem Sarge in kurzen Zügen sein Wirken an unserm geistigen Auge vorübergehen lassen und uns dabei bemühen, was Otto Rätzer sein Wesen, seine Gesinnung, seinen und unserm Ideale gepaart hat, ergreift es uns, daß er die Früchte seines Wirkens nicht mehr lange sollte erbliden können. Dankbarkeit erfüllt uns gegen ihn und läßt uns ihm an seinem Sarge geloben, daß auch wir unsre Kraft einsetzen wollen zur Erreichung des Zieles, das sich auch unser Lohrer gesteckt hatte.

Französischer Gewerkschaftskongreß.

Der Kongreß der französischen Gewerkschaften, der am Montag in der Arbeitshölle eröffnet werden sollte, ist mit einem reaktionären Theaterräusch „würdig“ eingeleitet worden. Der reaktionäre Bürgermeister von Marseille erließ am Sonnabend ein Dekret, monach er den Gewerkschaften unterjagte, in der Arbeitshölle, die ein prächtiges Gebäude ist, die Frage des Antimilitarismus zu diskutieren. Den Tag vorher war schon der Versuch unternommen worden, den Gemeinderat zu einem diesbezüglichen Beschluß zu veranlassen. Da aber von den 36 Gemeinderäten 18 Sozialisten sind und von der bürgerlichen Hälfte sich ein Gemeinderat abtrennte, schlug der Versuch fehl. Darauf hat der Bürgermeister, der seine Wahl nur dem Umjarme dankt, daß er der älteste Kandidat war, aus eigener Machtvollkommenheit den Einsatzbefehl erlassen.

Wenn dadurch vielleicht eine kleine Erschwerung für die Kongressisten und die Berichterstatter eingetreten ist, so bleibt das Ganze doch nur ein Schlag ins Wasser. Die Syndikate von Marseille, die den Streik vorausgesehen hatten, hatten in aller Stille einen zweiten Saal herbeigefahren, in dem nachmittags der Kongreß definitiv eröffnet wird. Gegenwärtig hat die Mandatsprüfungskommission, die wie auf französischen Kongressen üblich, die Mandate vor Eröffnung der eigentlichen Verhandlungen prüft, ihre Arbeiten noch nicht beendet.

Aus dem gedruckt vorliegenden Resolutionsbericht der Kongressisten ist zu entnehmen, daß die französischen Gewerkschaften in der Berichtsperiode 1906-1908 nur geringe Fortschritte in bezug auf ihre organisatorische Stärke gemacht haben. Nach den an die Kongressisten von den Gewerkschaften gezahlten Beiträgen liegt die Zahl der Mitglieder von 203 573 auf 294 393 und die Zahl der Zweigvereine von 2435 auf 2588. Diese Zahlen sind jedoch sehr relativ zu nehmen und bedürfen einer näheren Prüfung. Zunächst bleibt die angegebene Zahl erheblich hinter der Wirklichkeit zurück. So führen, um nur die drei größten Organisationen zu nennen, die Bauarbeiter für 40 000 Mitglieder Beiträge ab, während die effektive Mitgliederzahl etwa 50 000 beträgt. Die Eisenbahner zahlen für 45 500 Mitglieder Beiträge, während die effektive Mitgliederzahl über 51 000 ist. Schließlich sind die seit kurzem angeschlossenen Bergarbeiter nicht 30 000, wie angegeben, sondern etwa 45 000. Die Differenz ist zwar nicht bei allen Verbänden so groß, bei einigen jedoch noch größer, so bei den Zentrillararbeitern, die 20 000 Mitglieder angeben und 35 000 haben, so bei den Handlungshelfern, die für 3000 Mitglieder zahlen, jedoch über 9000 haben. Bei allen Organisationen ist eine derartige Nachprüfung jedoch nicht möglich, da die Organisationsleiter infolge der föderativen Organisationsform über das genaue Zahlenverhältnis selbst nicht unterrichtet sind. Im ganzen dürfte die Zahl der Mitglieder 50 000 bis 60 000 betragen. Bei der Zunahme der Mitglieder in der Bergarbeiterverband auszuscheiden, da er erst seit einigen Wochen der Kongressorganisation angeschlossen ist. Die Mitgliederzunahme dürfte demnach in den letzten zwei Jahren etwa 60 000 bis 70 000 betragen, wovon der Lohnanteil jedoch gleichfalls auf die bereits angeführten Verbände fällt, mit Ausnahme der Handlungshelfern. Zeitweise haben die Gewerkschaften sogar ganz erhebliche Verluste erlitten. Die Ursachen dieser Situation sind außer der Krise in der Arbeiterbewegung von Mai 1906 zu suchen, die mit ihrem völligen Misserfolg verhängende Rückschläge hatte; so besonders auf den Metallarbeiterverband, der die Hälfte seiner Mitglieder verlor und heute mit 16 000 Mitgliedern noch nicht ganz seine frühere Stärke wiedererlangt hat.

Die Eisenbahner bezogen 24 719 Frank, wovon 22 297 Frank aus Beiträgen (4 Frank 10 Centimes pro 1000 Mitglieder und pro Jahr), die Eisenbahn 23 341 Frank. Dem Verband der Arbeitshölle sind 181 Arbeitshölle mit 203 Kandidaten gegen 135 beziehungsweise 1600 der 2 Jahren angeschlossen.

Der Kongreß wird um 1/2 Uhr von dem Vorsitzenden des Organisationskomitees von Marseille mit einer Begrüßungsrede eröffnet. In das Bureau wurde das Komitee mit Schmitt als Vorsitzenden gewählt. Nach kurzer kürzlicher Diskussion wurde die Tagesordnung abgelesen. Der Vorsitzende verleiht eine längere Spazierrückmeldung zugunsten der eingetragenen Gewerkschaftler, die per Affirmation angenommen wird.

Im dem Bericht der Mandatsprüfungskommission geht hervor, daß 1113 Mandate, deren Mandate nicht angenommen sind, angeblich 214 Arbeitshölle und Föderationen betreffen sind. Die Zahl der Delegierten ist nicht angegeben, doch dürfte mehr als 40 Delegierte den Saal füllen. Im ganzen sind 290 Mandate mehr vertreten wie auf dem letzten Gewerkschaftskongreß von Paris. Nach einer längeren, lauzigen Diskussion über verschiedene Streitpunkte werden diese einer Sammlungs Überweisung

Der Kongreß geht dann zur Diskussion über, die angezeigten Mandate betreffend. Da die Zahl sehr erheblich ist und die betreffenden Delegierten ihre Mandate energisch verteidigen, wird die Diskussion zeitweise sehr stürmisch. Es treten hier alle Schwächen der föderativen Vertretung zutage, die den Kongreß der französischen Gewerkschaften zwingen, mit lokalen Umjarmigkeiten seine Zeit zu vertrödeln. Die Diskussion über die angezeigten Mandate zieht sich bis zum Schluß der Sitzung hin. Im allgemeinen herrscht eine ruhige und persönliche Stimmung, und es ist anzunehmen, daß diese Stimmung vorherrschend bleibt. Viele Charaktererscheinungen fehlen. Die einen, Cris-fuelles, Metot, Pouget usw., sind eingekerkert, während Keufer (Buchdrucker) und Renard (Textilarbeiter), beide vom gemäßigten Flügel, noch nicht erschienen sind. Von den bekannten Gewerkschaftlern bemerkten wir Duquet und Reb, Sekretäre der Konföderation, Rapié, Merzheim (Metallarbeiter), Niel (Buchdrucker) vom syndikalistischen Flügel und Guérard (Eisenbahner), Coupat (Maschinenbauer) von den Gemäßigten. Soweit es der erste Ueberblick ermöglicht, fällt das Verhalten der Anarchisten und der Vorherrschenden der Sozialisten auf. In den Privatunterhaltungen hört man viel von den überstandenen Wahlkämpfen reden, ein Thema, das man noch auf dem letzten Gewerkschaftskongreß selbst unter Sozialisten schon umgangen hat. Schon rein äußerlich fällt die Annäherung von Partei und Gewerkschaften dadurch auf, daß den Berichterstattern unres Parisier Parteiblatts ein bevorzugter Platz auf der Tribüne des Bureaus eingeräumt worden ist.

Soziales.

Der Aufschwung der deutschen Automobilindustrie wird durch die Ergebnisse der im Reichsamte des Innern veranstalteten Produktionshebungen, die für die Jahre 1901, 1903 und 1906 angestellt wurden, erst ziffermäßig klargestellt, während bisher über das Tempo und den Grad dieses Aufschwungs die Meinungen stark auseinandergingen. Die Zahl der Fahrzeugfabriken ging von 12 im Jahre 1901 auf 34 im Jahre 1906 hinauf, die Zahl der Arbeiter aber von 1589 auf 10 347. Im Jahre 1901 wurde an die Beschäftigten eine Lohnsumme von 1 814 591 Mark oder auf den Kopf des Beschäftigten rund 1142 Mark ausbezahlt. Im Jahre 1906 war die Lohnsumme auf 13 323 578 Mark gestiegen, so daß auf einen Beschäftigten im Durchschnitt rund 1288 Mark kamen. Der Gesamtwert der Erzeugung hat sich von 1901 auf 1906 fast verzehnfacht. Im Jahre 1901 wurde er nämlich erst auf 5,65 Millionen Mark berechnet, 1906 aber schon auf 51,04 Millionen.

Zunahme der Frauenarbeit. Eine ganz unerfreuliche Erscheinung kann seit einigen Monaten am gewerblichen Arbeitsmarkt gemacht werden: die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften läßt nicht nur entsprechend dem Rückgang des Beschäftigungsgrades nach, sondern weit darüber hinaus. Statt männlicher Arbeitskräfte werden weibliche eingestellt, so daß die Zahl der beschäftigten Frauen und Mädchen im laufenden Jahre gegen 1907 noch zunimmt, während die Entlassungen von männlichen Arbeitskräften ein immer stärkeres Heer von Arbeitslosen entstehen lassen. Nach im März dieses Jahres war die Zahl der gewerblich Beschäftigten, gemessen an den Mitgliederzahlen der an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen, größer als im März 1907. Im April trat dann zum erstenmal eine absolute Abnahme gegenüber dem Vorjahr ein, die sich in den nächsten Monaten noch ganz merklich steigerte. Berechnet man ausgehend von Ende am 1. Januar 1906 die Beschäftigtenzahl fortlaufend von Monat zu Monat, so waren am 1. August 1908 3 237 576 männliche Arbeitskräfte tätig gegen 3 301 400 am 1. August 1907. Die Abnahme beträgt 63 824 Köpfe. Am 1. September hat sich das Minus schon auf 79 397 erhöht. Aber nicht genug damit; der 1. September hat auch eine andre Veränderung gebracht, auf die die Aufmerksamkeit hingelenkt ist. Die Ziffer der männlichen Beschäftigten blieb am 1. September sogar hinter der entsprechenden Ziffer des Jahres 1906 zurück. Männliche Beschäftigte wurden gezählt am 1. September 1906 3 224 440, 1907 3 303 051 und 1908 3 223 634. Diese ungünstige Verschiebung ist wie die Arbeitsmarkt-Korrespondenz hervorhebt, eingetreten, obwohl die Gesamtzahl der Beschäftigten am 1. September hinter dem Vorjahr nur um 35 168 zurückbleibt. Die Entlassungen der männlichen Arbeiter sind zum Teil dadurch wieder ausgeglichen worden, daß mehr weibliche Arbeitskräfte eingestellt worden sind. Freilich ganz wirkungslos ist der matte gewerbliche Beschäftigungsgrad auch am Arbeitsmarkt für Weibliche nicht vorübergegangen, aber hier fand doch immerhin noch eine bemerkenswerte Zunahme statt. Und namentlich hat es noch keinen einzigen Monat seit Eintritt des gewerblichen Rückgangs gegeben, in dem die Zahl der weiblichen Beschäftigten hinter dem Vorjahre zurückgeblieben wäre. Weibliche Arbeitskräfte wurden beschäftigt am 1. September 1906 1 232 367, 1907 1 363 061 und 1908 1 407 290. Gegen 1907 ergibt sich für das laufende Jahr ein Mehr von 44 229 Köpfen. Entsprechend dieser Bewegung der Beschäftigtenziffer gestaltet sich nun auch an den Arbeitsnachweisen der Andrang von männlichen und weiblichen Arbeitssuchenden recht verschiednen. Im Juli 1907 war der Andrang der männlichen um rund 9 Prozent stärker als 1906, der der weiblichen um 12 Prozent. Im August 1908 aber hatte der Andrang am Arbeitsmarkt für männliche um nicht weniger als 54 Prozent, der am Arbeitsmarkt für weibliche aber nur um 22 Prozent zugenommen. Aus der Gegenüberstellung der Beschäftigtenziffer für männliche und weibliche Arbeiter ergibt sich, daß eine Folge des gewerblichen Rückgangs eine recht ansehnliche Zunahme der Frauenarbeit auf Kosten der männlichen Arbeitskräfte ist.

Kleine Chronik.

Das Perlenhalsband der Gräfin.

Vor der siebenten Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 wurde am Mittwoch gegen die verheiratete Schneiderin Martha Elze geb. Weigelt verhandelt, die beschuldigt ist, in der Nacht zum 15. Februar d. J. einen der Gräfin Wartensleben gehörigen Perlenhalsband im Werte von 267 000 Mark gestohlen zu haben. Das Urteil lautet auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Zur Ausfertigung am Pranger verurteilt.

Zu der jeltene Lage, auf eine veraltete, bei uns längst nicht mehr praktizierte Strafe, nämlich auf Am-Pranger-Stehen erkannt zu müssen, kam am 2. Oktober das Schwurgericht in Aachen. Ein Arbeiter holländischer Nationalität war aus Belgien ausgewiesen und, da er das Land doch wieder betrat, mit Gefängnis bestraft worden. Als er aus der Strafanstalt entlassen wurde, mußte er erkennen, daß ihm seine Geliebte untreu geworden. In angetrautenem Zustande wollte er seinen Lebensbuhler zur Rechenschaft ziehen, verlor aber statt dessen dessen Hauswirt sehr schwer durch Weisheit. Nach dem deutschen Rechte hätte die Strafkammer die Tat aburteilen müssen, da sie aber in Aachen, auf dem neutralen Gebiet von Moresnet, geschah, war das alte französische Recht, der Code pénale, maßgebend, und somit nur das Schwurgericht zuständig. Unter Anwendung des Wortlauts des Gesetzes erkannte dieses neben einer kleinen Gefängnisstrafe auf 5 Jahre Zwangsarbeit und Stellung an den Pranger. Da diese Strafen bei uns nicht vollzogen werden können, müssen sie von der zuständigen Stelle in moderne, den deutschen Verhältnissen entsprechende, umgewandelt werden.

Ein Liebesdrama.

Zum zweitenmal innerhalb 3 Tagen ereignete sich in Worms ein Liebesdrama. Ein Schneider brachte seiner Geliebten, einem Dienstmädchen, einen Schuh in die Schläge und zwei ins Herz bei. Das Mädchen war sofort tot. Hierauf brachte sich der Mann einen Schuh in den Kopf bei. Er wurde lebend ins Krankenhaus gebracht.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Freitag den 9. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Biederitz, 8. Oktober. (Eine ungünstige Gemeindevertreter-Sitzung) fand am 6. Oktober statt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung, Antrag Weiße wegen Ausscheidung aus der Gemeindevertretung, mußte die Sitzung verlagert und der Beschluß zum ersten Punkt für ungültig erklärt werden, weil der Gemeindevorsteher es unterlassen hatte, Herrn Weiße zur Sitzung einzuladen. Die nächste Sitzung findet am 13. Oktober statt. —

Remsdorf, 8. Oktober. (An die Gewehre.) Zu der am Sonntag den 11. d. M. stattfindenden, äußerst wichtigen Parteilarbeit hat sich jeder Beteiligte, mit Bleistift versehen, um 10 Uhr früh im Lokal des Herrn Gösser einzufinden, um das Material in Empfang zu nehmen. Arbeiter, erscheint in Massen, damit alles prompt erledigt wird. —

Weiterhöfen, 8. Oktober. (Parteilarbeit.) Parteigenossen! Am Sonntag findet die Kalenderverbreitung statt. Es ist notwendig, daß sich die Genossen zu dieser wichtigen Arbeit zur Verfügung stellen. Je mehr, um so besser. Das Material wird um 10 1/2 Uhr im Lokal von S. Dille ausgegeben. Zu dieser Zeit wollen sich die Genossen dort einfinden. —

Burg, 8. Oktober. (Viel.) Der Männerturnverein, der lange Jahre hindurch den „Grand Salon“ sein Vereinslokal nannte und dort wöchentlich drei Turnabende abhielt, hält von nun an seine Turnstunden in der Turnhalle des Gymnasiums ab und hat sich als Vereinslokal das „Konzerthaus“ erkoren. Wir glauben nun nicht, daß die Person des Genossen Raturbe den Auszug des Männerturnvereins herbeiführt hat, wissen aber sehr wohl, daß sich der erwähnte Turnverein schon so lange wie das Lokal der Arbeiterschaft zur Verfügung stellt, nach einer andern Unterkunft umgesehen hat. Da uns nun so unzählige Male zu Gemüte geführt worden ist, daß Turnvereine durchaus frei sein sollen von jeder Politik, daß also in Turnvereinen Angehörige aller politischen Parteien als Mitglieder vertreten sein können und daß es demzufolge auch ganz gleich sein muß, ob bürgerliche Turnhallen in Arbeiterlokale oder Arbeiterturnvereine in städtische Turnhallen ihre Turnstunden abhalten, so mutet dieser Auszug des Männerturnvereins doch etwas komisch an. Er liefert uns aus neue neue Beweise, daß man in bürgerlichen Turnvereinen, Gesangsvereinen und dergleichen systematisch darauf hinarbeitet, die Lokale, die für die Arbeiterschaft zur Verfügung politischer Angelegenheiten herausgegeben worden sind, so etwas wie zu boykottieren. Wie fragen: Kann es für die Mitglieder eines Turnvereins anständig sein, wenn sie ihre Turnstunden in einem der Arbeiterlokale zur Verfügung stehenden Lokal abhalten? Wenn die Mitglieder frei sind von politischer Voreingenommenheit, nimmermehr. Aber das ist ja das Bedauerliche und zugleich Jämmerliche: die bürgerlichen Turnvereine rekrutieren sich aus Angehörigen bürgerlicher Parteien, sind Vorposten der bürgerlichen Parteien und Arbeitervereine sind obendrein stolz darauf. Die Arbeiterturnvereine dagegen werden als „sozialdemokratische“ verschrien — und behandelt. —

Gardelegen, 8. Oktober. (Die Nachfolger Christi.) Gerade bei uns in der Altmark sind die Geistlichen bestrebt, den Arbeitern Zufriedenheit mit ihrem Vorge zu predigen, obgleich es nirgends notwendiger wäre als hier, die Arbeiterschaft aus Leiblicher und geistlicher Not zu heben. Wie wenig es manchem der Herren Geistlichen ansteht, über die Begehrlichkeit der Arbeiter zu setzen, zeigt folgender Bericht aus Jeggelieben, den eine hiesige Zeitung bringt. Es heißt darin:

In Nr. 109 der „Salzwedel-Gardeleger Zeitung“ wurde über die Richterfeier des neuen Pfarrhauses in Biera berichtet. Wenn es heißt: „Allgemein fiel der stolze, pomppöse und doch so gesällige Bau auf“, so muß, was die Jeggelieber anlangt, hinzugefügt werden: „aber sehr unangenehm“. Wohl haben die Jeggelieber dem Neubau eines Pfarrhauses zugestimmt, mit dem jetzt aber ausgeführten Brunnbau sind sie nicht einverstanden. Und ganz berechtigt ist diese Unzufriedenheit, denn ein Drittel aller Baukosten

hat Jeggelieben zu tragen, eine Last, die dadurch nicht leichter wird, daß Jeggelieben nach Ansicht des Artillerieoffiziers ein der schönsten Pfarrhäuser der Altmark bekommt. Besonders verstimmt hat aber in Jeggelieben der Umstand, daß in diesem Pfarrhaus, das sage und schreibe 36 Räume enthält, nicht einmal ein Zimmer zur Erteilung des Konfirmationsunterrichts übrig ist. Dazu reicht der stolze Bau nicht; dies-Unterrichtszimmer kommt in das Stallgebäude; den Praktikanten dürfen die Kinder nicht betreten. In Jeggelieben ist man der Ansicht, daß dieser Bau viel zu großartig für unsere Verhältnisse ist. Der jetzige Praktikantbau war nicht nötig, entspricht auch nicht der sonst stets so sehr betonten christlichen Anspruchlosigkeit, verschlechtert nur das Verhältnis zwischen Pfarrherrn und seiner Wohngemeinde noch mehr. Und dies Verhältnis ist jetzt schon so trübselig, daß wohl ein Massenaustritt aus der Landeskirche erfolgen dürfte, wenn nicht irgendwie Wandel geschafft wird, was Jeggelieben sehr wünscht.

Hier kommt freilich nur der Schmerz derer vom Besitz zum Ausdruck, die schon im Geiste die Kirchensteuer berechnen. Uns interessiert nur, daß ein Landpfarrer 36 Räume braucht, während der, dessen Lehre er predigt, nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Daß die Dorjugend den Konfirmationsunterricht in einem Stall erhalten soll, halten wir für eine Uebertreibung oder für eine kleine Bosheit des Artillerieoffiziers. Niemals wird ein Geistlicher zugeben, daß die Speise für den Geist in einem Stall verabreicht wird, während er seinen Leib in einem 36 Zimmerigen Prunkbau pflegt. Lediglich werden die Bauern eine Weile schimpfen, dann aber die Lasten für den Bau in echt christlicher Weise auf ihre Arbeiter abwälzen und dabei finden, daß sie bei dem Prunkbau auch noch ihr Geschäft gemacht haben. Wozu wären die Arbeiter auch auf der Welt?

Halberstadt, 8. Oktober. (Schwurgericht.) In der diesjährigen dritten Schwurgerichtsperiode, die am 12. d. M. beginnt, kommen folgende Fälle zur Verhandlung: Schneidermeister Mag Trebe aus Berlin, verurteilt Totschlag und vorläufige Körperverletzung; Arbeiter Martin Wodajal aus Emdorf, Mord; Frau Friederike Krug aus Thale, Beihilfe zur Mordtötung; Fleischhändler Friedrich Franke aus Bernerode, verurteilt Mord; Katharina Koa aus Todjesak, Mord; Schiffer Hermann Probst aus Ackerleben, Mord; — (Die Verammlung der Frauenabteilung) des Sozialdemokratischen Vereins am Mittwoch abend war trotz eifriger Agitation schlecht besucht. Der Bericht vom Parteitag mußte deshalb unterbleiben. Genossin Vollmann gab mir einen Situationsbericht von der Münchener Frauenkonferenz. Es ist sehr zu bedauern, daß jetzt, nachdem es durch das neue Vereinsgesetz möglich ist, in den Verammlungen politische Fragen zu erörtern, die sonst so regen Beteiligung nachläßt und eine derartige Interesselosigkeit eintritt. Müßten doch gerade die Frauen jede Gelegenheit wahrnehmen, um ihre Kenntnisse auf politischem Gebiet zu erweitern und vollwertige Mitstreiterinnen im Kampf um die Erringung der Menschenrechte zu werden. Beschlossen wurde, die geordneten Zusammenkünfte der Frauen jeden ersten Donnerstag im Monat abzuhalten. —

Städtische Badeankalt. Das Schwimmbad ist im Monat Oktober täglich geöffnet für Herren von 7 bis 9, 11 bis 1 1/2 und 5 bis 8 Uhr, am Sonntag von 7 bis 12 1/2 Uhr. Für Damen an den Wochentagen von 9 bis 11 und von 3 bis 5 Uhr. Das Volksschwimmbad für Herren nur Sonntags von 6 bis 8 Uhr abends und Sonntags von 7 bis 12 1/2 Uhr. Wannenbäder werden täglich von 7 bis 1 1/2 und von 3 bis 8 Uhr, Sonntags aber nur von 7 bis 12 1/2 Uhr verabreicht. Das Dampfbad ist offen für Herren Montags und Freitags von 3 bis 8, Dienstags, Donnerstags und Sonntags von 9 bis 1 1/2 und 3 bis 8, Mittwochs von 9 bis 1 1/2 und Sonntags von 9 bis 12 1/2 Uhr; für Damen Montags und Freitags von 9 bis 1 1/2 und Mittwochs von 3 bis 8 Uhr. —

Döhrerleben, 8. Oktober. (Eine Arbeitslosenverammlung) fand am Mittwoch vormittag 10 Uhr bei D. Schrader

statt. Der Besuch konnte ein viel besserer sein, wenn man bedenkt, daß sich zurzeit am Orte 2- bis 300 Arbeitslose befinden, nur durch zahlreichem Besuch kann eine Arbeitslosenversammlung demontfiziert werden. Vertrauensmann Genosse Köhlich hatte hierzu das Sekretär übernommen und verhandelt es, an der Hand von Beispielen den Gröblichen Karzulegen, in welcher Weise Hilfe geschafft werden kann. Die Schuld trifft nicht die Arbeiter, sondern den Kapitalismus. Deshalb ist dieses System zu ändern. Wir sehen auch, wie die städtischen Behörden der Arbeitslosigkeit gleichgültig gegenüberstehen. Er führte verschiedene Arbeiten an, die ausgeführt werden könnten. Auch die Einführung einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung wäre von Vorteil. Zum Schluß forderte Genosse Köhlich die Arbeiter auf, sich zahlreich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, denn der größte Teil der Arbeiter liege diesen noch fern. Ein Antrag, den Magistrat zu ersuchen, Hoflandsarbeiten einzurichten, wurde einstimmig angenommen. Eine viertägige Kommission wurde gewählt mit dem Auftrag, den Bürgermeister davon in Kenntnis zu setzen. —

Im Rausche. Schon wieder haben wir in unserm Ort eine blutige Tat zu verzeichnen. Der Maler Gottlieb Nietemüller, wohnhaft Untere Mauerstraße 7, stand in betrunkenem Zustand nach einem Wortwechsel seine Ehefrau mit einem Messer in die Brust, so daß sie sofort blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach. Auch die von der 5-jährigen Tochter herbeigerufene Mutter der Verletzten, Witwe Hüjüng, wurde bei ihrem Eintritte von dem Mörder mit dem Messer bedroht, sie erlitt aber nur einige Kratzwunden im Gesicht, da es ihr gelungen war, dem M. das Messer zu entreißen. Der Täter wurde sofort verhaftet. Die Verletzungen der Ehefrau sind schwe aber nicht lebensgefährlich. —

Salzwedel, 8. Oktober. (Eine erfreuliche Erscheinung) ist es, daß sich hier auch die Frauen für die Bestrebungen der Sozialdemokratie interessieren. „Auffallend war“, schreibt das „Wochenblatt“, die Anwesenheit einer Anzahl von Frauen und jüngeren Mädchen, die sich besonders durch laute Weifallsbezeugungen auf dem sozialdemokratischen Redner bemerkbar machten. Auffallend und erfreulich, sagen wir. Denn nicht nur, daß sie die Ausführungen des Genossen Holzappel durch Beifall auszeichneten, sie hielten auch mit ihrem Mißfallen nicht zurück, als man die Sozialdemokratie herabsehen wollte. Die Frauen sind des trocknen Lones der Kirche eben satt, sie pfeifen auf die ewige Litanei der Entagung und Zufriedenheit, sie wollen auch am reich besetzten Tisch des Lebens sitzen und vom Weine des Genusses trinken. Eine erfreuliche Erscheinung! —

Stahfurt, 7. Oktober. (Der Fahrmarkt.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatte zahllose Menschenmengen angelockt. Das Geschäft hat diesem Menschenzufluß aber nicht voll entsprochen, die Zeiten sind eben schlecht. Sehr bedauerlich ist, daß wieder eine Anzahl Diebstähle, darunter ein größerer, vorgekommen sind. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sind aus einer Wade für rund 800 Mark Spitzen und ähnliche Waren entwendet worden. —

Das große Fischsterben ist auch in diesem Jahre bei Beginn der Zuderfabrikation eingetreten. Alljährlich haben wir diesen Übelstand zu beklagen und immer drängt sich dieselbe Frage auf: Warum dürfen gerade die Zuderfabriken eine solche Massenvernichtung der Fische vornehmen, während jeder andre Mensch bestraft wird, der sich erüthnt, auch nur die Angel ins Wasser zu hängen? —

Westeregeln, 8. Oktober. (Ein kleiner Zwischenfall.) Auf den hiesigen konsolidierten Alkaliwerken sind zur Kontrolle der Arbeitszeit Kontrolluhren angebracht. Diese Uhren müssen die Arbeiter vor Beginn und nach Beendigung der Arbeit mit einem Schlüssel, der die Nummer des Arbeiters trägt, schließen. Der Unterschied zwischen dem Schließen „vor“ und „nach“ der Arbeit ist der, daß man vor Beginn der Arbeit sofort schließen kann und wenn man noch so früh kommt, während man nach Beendigung der Arbeit frühestens 5 Minuten vor 6 Uhr schließen darf. Wer geschlossen hat, kann nach Hause gehen. Dieses gilt natürlich nur für die Tagelöhner, die Nachtschicht darf den Fabrikhof vor dem Pfeifen nicht verlassen. Daß die

Bettinas Briefwechsel mit Goethe.

Im Jahre 1807 lernte Bettina Brentano Goethe in Weimar kennen. Sie war am 4. April 1785 zu Frankfurt am Main geboren. Ihre Großmutter mütterlicherseits war Sophie v. Larocoe, zu der Wieland in zarten Beziehungen gestanden hatte. Sie erhielt eine katholisch-katholische Erziehung und zog aus dem Katholizismus viel romantische Phantasie. Am Ende ihres Lebens wendete sie sich freilich von ihm innerlich ab. Ihr Bruder war der berühmte Romantiker Clemens Brentano. Früh schon zeigte sie hervorragende Geistesgaben, die durch viele und mannigfache Eindrücke des sie umgebenden Lebens geweckt und genährt wurden. Sie lernte frühzeitig so manchen bedeutenden Mann kennen. Ihr musikalisches Talent wurde durch theoretischen Unterricht gesteigert und vertieft. Sie dichtete, sie schrieb, trieb alle Arten von Kunst mit einer natürlichen und vielseitigen Begabung.

In der Jahre 1807 bis 1811 fällt jener berühmte Briefwechsel, der neuerlich in einer ebenso zierlichen wie korrekten Ausgabe herausgegeben ist. Er gibt ein ziemlich erschöpfendes Bild des höchst sonderbaren Verhältnisses, das zwischen ihr und Goethe bestand. Doch wollen wir, bevor wir auf ihn eingehen, noch in kurzen Strichen Bettinas Lebensgeschichte verfolgen.

In Jahre 1811 heiratete sie den dem romantischen Dichterkreis angehörigen Adam v. Arnim. Obwohl sie von nun an ein wesentlich zurückgezogenes Landleben lebte, nahm ihr reger Geist doch lebhaften Anteil an den Ereignissen der Zeit. Die beiden Gatten verbrachten ihre weißte Zeit auf ihrem Gute Wepersdorf in der Mark. Einige Wintermonate lebten sie in Berlin. Bettina wurde Mutter einer zahlreichen Kinderzucht, blieb aber der Feuergeist, der sie immer gewesen. Ihr Bruder Clemens jagte 1824 von ihr, daß sie „das großartigste, reichbegabte, einfachste, frauzöse Geschöpf“ sei, das in ihrem „Neben, Singen, Irren, Schergen, Fühlen, Helfen, Bilden, Zeichnen, Modellieren“ alles benutze, um das „Gemeine als Modell zum Höheren in irgendeinem Akt zu stellen und das Ungemeine sich gefällig bequem zu setzen“. In der Tat zeichnen diese wenigen Worte sehr gut das seltsame Wesen, das in jeter innerer und äußerer Bewegung und ebenso fähig war, in reichlicher Fülle aufzunehmen, als in prudelndem Strom auszugeben. Zwei Nationen, die italienische und die deutsche, schienen sich in ihr zu vermählen und eine allerglücklichste Mischung darzubieten.

A. v. Arnim starb 1831, ein Jahr vor Goethe. Obwohl Bettina ihn herzlich geliebt hatte, gab sie sich nicht etwa zweifelsvollenden Stimmungen hin, dazu war sie zu lebendig. Sie lebte mit ihren sieben Kindern von nun an in Berlin. Ihr Haus bildete einen geistigen Mittelpunkt. Sie selbst war unermüdblich geistig tätig. Sie gab nach Goethes Tod ihren Briefwechsel mit ihm sowie andre Briefwechsel, ferner die Werke ihres verstorbenen Gatten heraus und verfasste politische und soziale Schriften, die zum Teil direkt an den König von Preußen (Friedrich Wilhelm 4.) gerichtet waren. Sie war ganz eine

deutsche Patriotin im guten Sinne des Wortes geworden. Ebenso war sie königstreue, aber ihr natürlicher Sinn, ihr lebhaftes Gerechtigkeitsgefühl, ihre Liebe zum Volk, ihr grundsätzliches Wesen drängte sie zu demokratischen Empfindungen. Dabei war sie furchtlos, und wie sie sich vor Menschen nicht fürchtete, so scheute sie auch vor Seuchen nicht zurück. In ihrer Hilfsbereitschaft und Hingebung repräsentierte sie echte Weibnatur. Durchaus impulsiv gab sie ihren starken und wahrhaftigen Stimmungen jebereit Raum, daher alles, was sie schreibt, einen höchst stürmischen, subjektiven Charakter aufweist. Sie ist eine heilige Natur, die in ihren Briefen einen bisweilen hymnischen Stil schreibt. Ueberhaupt war sie eine glänzende, fortwährende Briefschreiberin. In ihre Briefe legte sie ihre ganze große Seele und hebt so den Leser, da sie selber in die Höhen zu einschweben scheint. Dabei weiß sie ebenso klug und verständig über die Dinge der Welt zu urteilen und streift immer auf der Seite einer freien Entwicklung nach vorwärts und aufwärts. Sie trat für die Emanzipation der Juden nicht bloß theoretisch ein, sie sprach geschickte Worte gegen die Todesstrafe, sie forderte vom König den Geist der Demokratie.

Aus ihren Schriften läßt sich noch manches für die Gegenwart gewinnen, wenn nicht anders, so in der Form einer Auswahl. Auch haben wir noch immer nicht eine vollständig erschöpfende und wissenschaftlich befriedigende Biographie der bewundernswerten Frau. Zu empfehlen ist die kurze und sehr lesbare Biographie, die Karl Hans Strobl gesehrt hat („Bettina v. Arnim.“ Mit vier Kunstdrucken. Wiesbaden und Leipzig. Verlag v. A. Knaur, 1906. 161 Seiten. Gebunden 3 Mark). Sie bildet den zehnten Band einer Sammlung „Frauenleben“, in der unter andern auch die Biographien Maria Amwinnettes (von Jennerhaffert), Angelika Kaufmanns (von Engels), Annette v. Droste (von Busch), Corona Schröters (von Stümcke), Charlotte Schillers (von Wadgram), Maria Stuart (von Gayet), alle zu demselben Preis, erschienen sind.

Aber wenn alles von ihr berlassen sein sollte, unsterblich wird ihr Name berühmt sein mit dem Goethes. Der Briefwechsel, den sie mit ihm geführt hat, ist zwar eine Zeitlang in seiner Echtheit angezweifelt worden, aber dergleichen. Wir müssen nur lebhaft bedauern, daß nicht alles erhalten, daß so manches Unerkennliche daraus verloren gegangen ist. Erfreuen wir uns an dem, was geliebt ist und was uns in neuem schönem Gewande wieder dargeboten wird.

War hat insbesondere jene Teile der Briefe an Goethe für unecht erklären wollen, die wie in Prosa aufgelöste Gedichte Goethes klingen. Man hat geradezu an bemerkliche Fälschungen Bettinas glauben machen wollen. Der Herausgeber geht auch hier in seiner kurzen und trefflichen Einführung der Sache auf den Grund und führt sie auf, so daß nun kein Zweifel mehr darüber sein kann, daß Goethe in der Tat einzelne Briefstellen Bettinas in poetische Form umgewandelt hat. „Doch auch bei jenen paar Gedichten aus dem Divan, über deren Entstehungsgeschichte wir genau unterrichtet sind und von denen wir bestimmt behaupten können, daß Bettina sich irrte, als sie sich dieselben zueignete, dürfen wir nicht vergessen, mit welcher eifrig nachschaffender

Phantasie sie Goethes Werke genoss und wie tief wohl manch ein Gedicht aus dem Divan, das einem irgendwie ihr verwandten Zug aufwies, sich ihr emprägte, daß ihr sein Inhalt mit der Zeit zu einem persönlichen Erlebnis wurde, bei dem sie sich nicht mehr vergegenwärtigen konnte, ob es dem Gedicht oder umgekehrt das Gedicht ihrem Erlebnis entstammt sei.“ Bezüglich dreier Sonette erörnt Jonas den irrtümlichen Beweis, Bettina schreibt Ende November 1807 an Goethe: „Warum muß ich denn wieder schreiben? Einzig, um wieder mit Dir allein zu sein, so wie ich gern kam in Weimar, um mit Dir allein zu sein, so sagen habe ich nichts, damals hatte ich auch nichts zu sagen; aber ich hatte Dich anzusehen und innig froh zu sein, und war Bewegung in meiner ganzen Seele.“ Dazu vergleiche man folgende Stellen aus dem poetischen Sonett „Die Liebende abermals“:

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebler, so bestimmt nicht fragen,
Denn eigentlich hab ich dir nichts zu sagen;

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,
Und sagte nichts. Was hätte ich sagen sollen?
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

In demselben Briefe heißt es: „So wie der Freund Anderst ist nach langer Zögerung und endlich segelnden muß; ihm wird die letzte Umarmung, was ihm hundert Küsse und Worte waren, ja noch mehr, ihm werden die Ufer, die er in der Entfernung anjettete, was ihm der letzte Inhalt war. Und wenn nun endlich auch das blaue Gebirge verschwindet, so wird ihm seine Einsamkeit seine Erinnerung alles.“ Dazu das Sonett Goethes „Abchied“:

War unerfähtlich nach viel tausend Küßen
Und mußt mit einem Kuß am Ende scheiden,
Bei solcher Trennung herempfundnen Leiden
War mir das Ufer, dem ich mich entziehen.

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügel, Flüssen,
So lang ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden,
Zulest im Blauen blieb ein Augenweiden
An fern entzogenen lichten Finsternissen.
Und endlich, als das Meer den Blick umgrenzte,
Ziel mir's zurück ins Herz mein heiß verlangen,
Ich suchte mein Verlornes gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte
Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
Als hätte ich alles, was ich je genossen.

Der selbe Brief schließt: „Und wenn Dein Sinn wäre von Stein wie Dein Bildnis, so müßte ich doch rufen: Unarme mich, weicher, tarrarischer Marmor!“ Man vergleiche dazu die Verse Goethes („Das Mädchen spricht“):

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?
Sollt ich von beiden Kälte leiden müssen
Da dieser tot und du lebendig heißest?
Nur, um der Worte mehr nicht zu vermissen,
So will ich diesen Stein so lange küssen,
Bis eifersüchtig du mich ihm entreißest.

(Schluß folgt.)

Direktion von dem letzten unterrichtet ist, bezweifeln wir. Damit nicht zu früh geschlossen wird, stellt sich ein Portier vor die Thür. Dabei kommt es vor, daß sämtliche Arbeiter auf einen Anruf zu stehen kommen. In diesem Dingen scheinen die Portiere ihre Freude zu haben. Im Laufe der vorigen Woche kam es vor, daß ein Arbeiter, der eben erst gekommen war, sich vorwärts machte, um eher schlafen zu können als diejenigen, die schon länger schlafen, er würde jedoch von einem anderen Arbeiter wieder zurückgedrängt. Dadurch kam er in Differenzen mit dem Portier, der am anderen Morgen der Direktion von dem Vorgesetzten Meldung machte. Dem Arbeiter wurde auf der Stelle gekündigt. Die Direktion nahm jedoch ein Begehren vor, das damit endete, daß Portier und Arbeiter mit einer Geldstrafe belegt wurden. Die Abigung wurde wieder zur Ungenommen. Dem Portier wurde vorgemacht, daß er nicht das Recht hat, Arbeiter anzugreifen. Die Geldstrafe für den Arbeiter war aber auch überflüssig.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. Oktober 1908.

Körperverletzung. Der Arbeiter Anton Ignatj zu Solbe, geboren 1878, wurde vom Schöffengericht am 21. August dieses Jahres wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte am 15. Mai den Arbeiter Warne mit einer Steinwurfbild abfällig in das Gesicht geschlagen. Die Berufungskammer ermäßigte die Strafe auf 80 Tage Gefängnis.

Diebstahl. Die berechnete Maler Ida Pagels geborne Köpfer zu Weendorf, geboren 1878, ist bereits zweimal wegen Diebstahls vorbestraft. In demselben Hause mit ihr wohnten die Arbeiter Heidecke, die in ihrem Kleiderkasten ein Sparbüchlein über 192 Mark verwahrten. Dies wurde ihnen im Juni d. J. gestohlen und dann ermittelt, daß darauf von der Sparkasse 120 Mark abgehoben waren. Der Verdacht von der Diebstahl begangen zu haben, lenkte sich auf Frau Pagels, die aber die Tat entschieden in Abrede stellte. Das Vermeisergebnis fiel jedoch derart ungünstig aus, daß die Kammer sie für überführt erachtete und wegen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Malerlehrling Friedrich Bohm zu Groß-Salze, geboren 1892, wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem 7 Jahre alten Kinde, das er an sich gelockt hatte, und wegen fälschlicher und wörtlicher Beleidigung eines jungen Mädchens auf der Straße zu 1 Monat und 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ausschießer Bahn. Der Hausdiener Walter Thielbeer von hier, geboren 1892, war seit Februar d. J. bei dem Zigarrenhändler Karl E. Voigtlander in Stellung und fälschte im April und Mai auf vier eingegangenen Postanweisungen über 91,80 Mark, 32 Mark, 20 Mark und 36,80 Mark die Quittungen mit der Unterschrift des Arbeitgebers, worauf Thielbeer die Beträge abholte und verbrauchte. Früher war er bei der Firma Gustav Reinhart u. Co. beschäftigt und eignete sich aus einem Briefkasten bei der Eisenbahnüberführungsstelle einen Nachnahmestempel an. Daraus fälschte er die Quittung und ließ sich dann 37,15 Mark auszahlen. Die Kammer erkannte wegen dieser Straftaten auf 1 Monat Gefängnis.

Die erbrochene Verkaufsbude. Der Arbeiter Friedrich Knabe zu Groß-Salze, geboren 1890, hing in der Nacht zum 8. August d. J. zu Bad Elmen in die Verkaufsbude des Subenbesizers Odenart und stahl daraus eine Anzahl Kurzwaren. Am 31. August hing Knabe wieder ein und holte sich einen Karton Aufschüttert. Der Angeklagte war geständig und wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft.

Sittlichkeitsverbrechen. In nicht öffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Arbeiter Julius Kriebelwitz zu Sommerhorst, geboren 1866, wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem 13 Jahre alten Mädchen und Bedrohung eines Arbeiters, der auf den Güterzug herbeizog, zu 2 Jahren 7 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 7. Oktober 1908.

Verzug. In 1 Jahr Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre wird der mehrfach vorbestrafte Fabrikarbeiter Karl Werner aus Bernigerode verurteilt. Werner hatte für den Schweinehändler Jantsch zu Unrecht Geld entlastet aber nicht abgeliefert. Außerdem erhielt der Angeklagte 3 Tage Haft, da er während der Verhandlung einen Jungen der Lüge bezichtigte.

Diebstahl. Der Arbeiter Karl Jansen aus Thale, wegen Diebstahls vorbestraft, hat einen Hausgenossen ein Paar Schuhe entwendet. Unter Zurücknahme einer gegen ihn bereits früher erkannten Strafe von 6 Monaten Gefängnis wird er zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Für drei gestohlene Billardbälle wurde der Arbeiter Walter Winkler aus Halberstadt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schleier und Stehler. Die mit Judischen vorbestraften Arbeiter Ranzow und Karl Blante aus Br.-Vornede sind von dem Jüdischen Wilhelm Böhne, Geschäftsinhaber aus Br.-Vornede, verurteilt worden, ihren Arbeitgeber zwei Geldsalpeter zu entwenden. Ranzow erhielt 1 1/2 Jahre, Blante 1 Jahr Gefängnis. Beiden Angeklagten werden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre abgeprochen. Wegen Anführung zum Diebstahl erhält Böhne 3 Monate Gefängnis.

Bekrante Liebe. In 3 Tagen Gefängnis wird der Großhändler Joseph Wier aus Luedingburg verurteilt, weil er sich zu Unrecht als den Vater eines unehelich geborenen Kindes angegeben hat und dadurch sein Name in das Standesamt-Register eingetragen wurde. Als Grund der Tat gibt er an, daß er das Mädchen betreten wollte und es deshalb getan habe.

Die Kindesmörderin.

Vor dem Schwurgericht in Erfurt wurde am 6. Oktober zum zweiten mal gegen die 22 Jahre alte Arbeiterin Walli Liborius aus Erfurt wegen Kindesmords verhandelt. Das erste mal fand die Angeklagte im Juni vor den Geschwornen, die sie des mit Ueberlegung ausgeführten Mordes ihres eigenen Kindes schuldig sprachen, insgesamte sie zu 12 im Gefängnis für dieses Verbrechen einzugewiesen wurden.

Todesstrafe

verurteilt wurde. Gegen das Urteil legte der Verteidiger Revision ein, und das Reichsgericht hat auch am 27. August das Urteil wegen eines prozessualen Fehlers, der bei der Beurteilung eines nachträglichen Sachverständigen vorgekommen war, auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zur nachträglichen Verhandlung zurück.

Die Angeklagte, die imprudent in Gefängnis einem Kinde das Leben gegeben hat, macht den Eindruck, als wenn sie jede Hoffnung auf eine gütigere Behandlung ihres furchtbaren Schicksals aufgegeben habe. Ihr furchtbares Verbrechen, das sie kaum einmal die Augen angeschlossen hat, wird nicht unempfindlich, aber wie das erstmal, so in sie auch heute überaus wirksam. Als der Präsident sie auffordert, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, erwidert sie, das könne sie nicht, sie wolle alle an sie gerichteten Fragen beantworten, zum Erzählen aber sei sie nicht imstande.

Die Angeklagte ist am 8. Oktober 1886 in Magdeburg geboren, ihre Eltern leben, solange sie sich zu erinneren kann, in getrennter Ehe. Die Mutter befindet sich in Magdeburg, wohin die Angeklagte in ihrem 4. Lebensjahre nach kam. Erst mit 17 Jahren kam sie wieder nach Deutschland und ließ sich mit ihrer Mutter, mit dem sie ein gemeinsames unterhalten

leben zu führen gezwungen war. Im August vorigen Jahres liehsten sie nach Erfurt über. Sie wechselten hier mehrmals die Wohnung, bis sie am 1. April d. J. nach dem Hause Hügelgasse 28 zogen. Hier tötete sie am 4. April ihres am 12. Januar 1906 gebornen Sohn Karl, indem sie das Kind mit einem Nieten am Hantelkragen aufknüpfte. Sie selbst nahm nach Verübung der entsetzlichen Tat Asyl, doch reichliche Menge des genossenen Giftes nicht zu ihrer Erlösung aus. Die Angeklagte will durch den Einfluß ihrer ganzen mütterlichen Liebe auf dem Entschluß des Mordes und Selbstmordes gekommen sein. Die Lage der Familie war damals eine sehr trostlose. Sie verfügte nur über

ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl,

und wie der übrige Hausrat aussah, kann man sich danach denken. Nach dem Vater ihrer Kinder befragt, gab sie an, seinen Familiennamen nicht zu kennen, sie weiß nur, daß er mit dem Vornamen Adolf hieß und gibt an, ihn in Magdeburg, wo sie sich zuerst nach ihrer Rückkehr aus Rußland aufgehalten, kennen gelernt zu haben. Das Verhältnis zu ihrem Vater scheint recht oft getrübt gewesen zu sein und nicht zuletzt den Anlaß zu der Verzweiflungsstat gegeben zu haben. Gegen den Verdacht, daß der Vater der Angeklagten auch der Vater ihrer Kinder sei, wehren sich beide ganz entschieden.

Von den Sachverständigen stellt sich Medizinalrat Dr. Seydloff auf den Standpunkt, daß von geistiger Beschränktheit oder Aufschluß der freien Willensbestimmung bei Begehung der Tat keine Rede sein könne, auch die Schwangerschaft könne nicht nachteilig auf sie eingewirkt haben, dagegen erklärt Sanitätsrat Doktor Kämmerer, daß der ganze seelische Zustand, in dem die Angeklagte sich befand, wohl geeignet gewesen sein könne, vorübergehend eine Trübung des klaren Bewußtseins herbeizuführen.

Nach verhältnismäßig kurzer Beratung verkündete der Obmann den Wahrspruch, der dahin lautete, daß die Angeklagte die Tat

nicht mit Ueberlegung

ausgeführt habe und ihr widernde Umstände zugubilligen seien. Der Staatsanwalt beantragte hierauf gegen die Angeklagte 4 Jahre Gefängnis, das Urteil lautete auf

2 Jahre Gefängnis,

3 Monate Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Instatt Todesstrafe 2 Jahre Gefängnis — beide Urteile von Rechts wegen gesprochen und doch, wech eine Kluff herrscht zwischen den Auffassungen, die zu den Wahrsprüchen der Geschwornen geführt. Der aufmerksamste Zuhörer der Verhandlung des Staatsanwalts und des Verteidigers, ja selbst unser Erfurter Parteiblatt, dürfte freilich leicht den Schlüssel hierzu gefunden haben. Es war ein ernstes Ringen, ob der tödende Buchstabe des Gesetzes oder sein lebendig machender Geist triumphieren, ob graue Juristenansicht oder die sozialen Ursachen der Tat entscheiden sollen. Der Staatsanwalt plädierte stark auf „vorjählichen Mord“, der nur die Todesstrafe als „Sühne“ kennt, während Rechtsanwalt Thiedemann in seiner warmherzigen Verteidigung hervorhob, daß die Tat nicht nur als solche zu beurteilen sei, sondern daß man sie sich nicht losgelöst denken könne von der

Entwicklung des ganzen Menschen.

Betrachte man den ganzen Lebensgang der Angeklagten, die furchtbare seelische Depression, in der sie sich bei Begehung der Tat befand, die die schließliche Folge einer langen Reihe widriger äußerer Lebensverhältnisse gewesen, dann könne man nicht sagen, daß hier ein überlegter Mord vorliege, sondern daß ein Mensch seinem Dasein ein Ende machen wollte, das ihm

zur unerträglichen Last

geworden war, und daß die Tötung des Kindes erfolgte, um es vor dem gleichen Schicksal der Mutter zu befreien, der Liebe und Lebensfreude und elementare Begriffe geblieben sind. Daher sei die Tat der Angeklagten in letzter Linie als ein Ausfluß reinster Mutterliebe und nicht als ein reichlich überlegtes Verbrechen zu beurteilen.

Der Spruch der Geschwornen läßt erkennen, daß die von sozialen und menschlichen Gesichtspunkten getragene Verurteilung ihre Wirkung nicht verfehlt hatte. Wir glauben, daß niemand von den Anwesenden den Schwurgerichtssaal verlassen hat, ohne das Gefühl der Erleichterung, daß hier der ungeheure Schuldspruch der vorigen Geschwornen eine gewaltige Korrektur erfahren hat, und man so den sozialen Verhältnissen und ihrer ungeheuren zwingenden Gewalt auf die Handlungen des Menschen einigermassen gerecht geworden ist.

Vermischte Nachrichten.

* **Sofia und Tirnowa.** Größere Gegensätze als zwischen der Residenzstadt des heutigen Bulgariens und der alten Hauptstadt und Strömungspunkt des bulgarischen Jazentums, in der sich Jürj Ferdinand zum König proklamiert hat, sind schwer denkbar. Sofia ist in der Hauptstadt eine moderne Stadt. Es hat etwas Amerikanisches an sich in seiner frischen Eleganz, den neuen Häusern, den neuen Monumentalbauten. Nur — die Menschen wollen nicht immer in die neue prunkvolle Umgebung hineinpasse. Es sind vielfach Viehhirten in ihren Schapellen, orientalische Juden, Zigeuner. Auf eleganten Boulevards gehen vielfach Viehhirten in ihren Schapellen und Zigeuner, fahren schwerfällige, von Köpfen gezogene Bauerwagen; in glänzenden Kaufhäusern sind aramaische Krämergeschäfte untergebracht. So spiegelt Sofia, eine Art amerikanischer Stadt im Osten, das erstaunliche Werden und Wachstum des modernen Bulgariens. Aber reist man einige Stunden östlich nach Tirnowa, der alten Hauptstadt des Landes, so steht man in einer andern Welt. Tirnowa findet in seiner Lage vielleicht jeinesgleichen nicht auf der ganzen Welt. Es liegt nämlich in einem Amphitheater in den Vorbergen des Balkans, aber nicht etwa auf einem einzigen Felsrücken, sondern auf einer Gruppe von solchen, die die Jantra in den mannigfachen Krümmungen umströmt. Steile, unebenerlei baneinander getrennte Felsenrücken, graue Abhänge ohne Leben und Vegetation und bewachsen die Wandungen der Jantra, die in dem Gertzen mächtiger Krokodile bald hier, bald dort durch einen Silberflüßchen sich bemerkbar macht; das sind die bezeichnenden Züge dieser Stadt. Natürlich ist sie sehr eng gebaut. Nur auf der Hauptstraße, die auf dem Rücken des Felsplateaus läuft, kann man zu Tagen noch leicht durchkommen. Von dieser Hauptstraße weigen die Häuser in Terrassen abwärts; durch die Kanäle werden sie ergötzt, gelangt man oft aus dem Hof eines Hauses in das obere Stockwerk oder auf das Dach des andern. Die engen Seitengassen sind eigentlich Treppen. Der Haub fällt 50 bis 60 Meter zur Jantra ab, und man hört fortwährend das Rauschen des Wassers. Die Häuser sind wegen Raummanget nicht gedrängt, und was im Orient selten ist, viele Stockwerke hoch. Wenn man sie aus Holz geist, weiß oder rot angeputzt und haben kleine Gärten. Tirnowa bedeutet zu deutsch „Domstadt“, und erst im Jahre 1186 beginnt die Geschichte dieser Stadt. Ihre Glanzzeit ist die Periode des zweiten Bulgarentums, das bis 1396 dauerte; unter der Türkenherrschaft lost ihre Bedeutung schnell.

* **Flug-Chronik.** Es kommt eine bemerkenswerte Steigerung in die Flugleistungen unserer Tage. Die große und schon an dieser Stelle ihrer Reife nach gewandte Stundenfrist Orville Wrights hat der bisher hinter den Erwartungen zurückgebliebenen Bruder Wilbur in Le Mans durch einen unbeherrschbaren Flug mit 66 offiziellen und circa 90 wirklich Kilometern (genau 1 Stunde 31 Minuten 24/5 Sekunden) überbunden und einen neuen Rekord geschaffen. Das war am 21. September. Seitdem hat er mehrere Dauerflüge ausgeführt, die bis 50 Minuten währten. Damit hat der Zielgenosse die letzte Station der Fliegerei erreicht und konnte seinen früheren Brüdern die kleine Träne entgegenhalten: „Die einzigen Vögel, die fliegen, sind die Papageien, und das sind

keine Vögel von großer Flugfähigkeit.“ Das stimmt zwar nicht ganz, denn man war den Wrights nicht ganz, weil sie nichts erzählten, sondern weil sie auch nicht flogen! Nun, da sie beides tun, kann man sich wahrhaftig nicht mehr beklagen. Sie gehen sogar noch weiter und lassen andre an ihren Siegesflügen teilnehmen. Der erste Passagier bei Orville Wright hat den Flug mit dem Leben bezahlt. Dieser erging es Paul Bens, dem vergangene Woche das ungewöhnliche Glück, mitfliegen zu dürfen, zuteil wurde; der Apparat hob sich mit der doppelten Last bis zu 16 Metern Höhe und hielt sich 9 Minuten und 1 Sekunde in der Luft. Naturgemäß ziehen die nachsenden Erfolge Wilbur Wrights immer mehr Schaulustige an, und wahrlich, mer Zeit hat und es sich leisten kann, nehme die Gelegenheit wahr, Augenzeuge dieser erstenflüge zu sein. Uebrigens sollen jetzt mehrere fünf Flugapparate Wrightscher Konstruktion in Frankreich eingetroffen sein, es kann also der lustige und lustige Flug-sport beginnen! Er kann Vorteile und Nachteile bringen; Vorteile dadurch, daß wieder neue Leute für die neue Sache Erfahrungen erwerben und sie dadurch unbedingt fördern; Nachteile sind dagegen bei Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit zu befürchten, durch die manche Unberufene die flugfähige gefahrden können. Auf jeden Fall ist nicht zu übersehen, daß alle Aeroplane, auch die vollkommensten, noch weiterer Durchbildung bedürfen. Zweifelloß kann man ihnen heute die größten Ausflüchte voraussetzen und wird kaum fehlgehen, wenn man sagt, daß von ihnen die weitesttragenden Wandlungen unseres Verkehrslebens ausgehen werden.

* **Bärtige Franey.** Im „Journal des Debats“ liest man: Die Jahrmärkte und Messen, die in bestimmten Zeiträumen auf bestimmten Plätzen von Paris abgehalten werden, zeigen uns, daß die Zahl der beobachteten Frauen nicht klein ist. Der „Lion de Belfort“-Markt, der gegenwärtig die Avenue d'Orleans besetzt hält, hat natürlich mit dem alten Brauch nicht brechen können, und geschäftstüchtige Aussteller „menschlicher Phänomene“ präsentieren dem blühtesten Publikum der Vorstädte die dreihundert-jährige Franey, die Haare nicht nur auf den Zähnen, sondern auch auf der Oberlippe und am Kinn hat. Bei solchen Jahrmärktenausstellungen können wir konstatieren, daß die Franey durchaus nicht so hartlos ist, wie sie meist behauptet, und unser geschärfte Auge erkennt unter einer leichten Fuderhülle manden sprossenden oder — rasierten Schnurrbart. Es gab Franey mit Bärten, die sich einer gewissen Verhüttigkeit erfreuten. Eine der bärtigsten Franey aller Zeiten war die Deutsche, Bertha Kraeger; man malte 1887, als sie 26 Jahre alt war, ihr Bild; ein zweites Mal wurde sie im 60. Lebensjahre gemalt. In Venezia hatte 1726 eine bärtige Tänzerin großen Erfolg, und Karl 12. hatte unter seinen Grenadieren eine Franey, die mit einem mächtigen Schnurrbart „geziert“ war. Sarah Fely, die Schwester der großen Tragödin Rachel, interessierte sich lebhaft für die Bartfrage, d. h. nur für die Frauengebärde, und widmete ihr in einem Werke ein besonderes Kapitel.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Aufstellungen werden nicht zurückgeschickt. Beschreibung vorbehalten.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Fr. v. M. u. st. 31. Jahrgang 1908/09. A. v. Harlessens Verlag in Wien I. Seilerstraße 19. Jährlich 12 Hefte zu 1,15 Mark. Pränumerations inkl. Fracht-Zufendung 13,50 Mark. Heft 1. Aus dem Inhalt hervor: Der Orient — ein geographischer Begriff? Von Ewald Banse in Zürich. (Mit 4 Abb.) — Vom Changai nach dem Altai. Von Hans Leder in Katharin bei Troppau. (Mit 3 Abb.) — Auf dem Boden des Paradieses. Von Walter Domanstj in Danzig. — Die Erziehung der Wildnisse von Sao Paulo in Brasilien. Von Karl Völke in Berlin. — Astronomische und physikalische Geographie. Das Verschwinden der Saturnringe. Wetternachrichtendienst durch drahtlose Telegraphie. — Politische Geographie und Statistik. Die Eisenbahnen Amerikas. (Mit einer Karte.) — Geographische Retrologie. Todesfälle. Professor Kubelj Eredner. (Mit Portrait.) — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Südgericht. — Gingegangene Bücher, Karten usw. — Kartenbeilage: Verkehrsstarke von Amerika. Maßstab 1:35 000 000.

Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 225. Band.) Verlag von W. B. Teubner in Leipzig. 8. 1908. Preis geb. 1 Mark, in Leinwand geb. 1,25 Mark.

Große Modenwelt mit bunter Fächerbignette. Verlag John Henry Schwesin, Berlin W 57. Abonnements zu 1 Mark vierteljährlich nehmten sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersten und dem Verlag.

10 Jahre Bibliothekarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Von Gustav Hennig. Bibliothekar. Leipzig 1908. Verlag der Leipziger Buchdruckerei, A.-G.

Marktberichte.

Magdeburg, 7. Okt. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 22,00—25,00. Speisebohnen (weiße) 22,00 bis 34,00. Binsen 20,00—42,00. Kartoffeln 4,50—7,00. Rüböl 4,00—4,50. Krummstroh 3,00—3,50. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,28, von der Keule 1,50—1,60, Wandfleisch 1,30—1,40. Schweinefleisch 1,40 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Schrotter 2,80—2,90. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stüd 3,80—4,80.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Iffer, Eger und Moldau.			
Ort	5. Okt.	6. Okt.	7. Okt.
Jungbunzlau	- 0,06	- 0,02	0,04
Vaum	- 0,26	- 0,30	0,04
Bumweis	- 0,16	- 0,18	0,02
Prag	-	-	-
Innsbruck und Saale.			
Ort	6. Okt.	7. Okt.	
Straußfurt	+ 1,00	-	-
Weißenfels Untp.	- 0,18	- 0,14	0,04
Trotha	+ 1,48	+ 1,40	0,08
Nisleben	+ 1,00	+ 1,00	-
Bernburg	+ 0,64	+ 0,63	0,01
Galbe Oberpegel	+ 1,40	+ 1,40	-
Galbe Unterpegel	+ 0,12	+ 0,10	0,02
Mulde.			
Ort	6. Okt.	7. Okt.	
Dechau, Muldenbr.	- 0,23	- 0,26	0,03
Elbe.			
Ort	5. Okt.	6. Okt.	
Parbitz	- 0,66	- 0,68	0,02
Brandeb.	- 0,28	- 0,26	0,02
Melnitz	- 0,20	+ 0,20	-
Zeitmeritz	- 0,56	- 0,58	0,02
Wustig	- 0,34	- 0,34	-
Dresden	- 1,72	- 1,76	0,04
Forgan	+ 0,07	+ 0,03	0,04
Wittenberg	-	+ 0,93	-
Hoflau	+ 0,39	+ 0,37	0,02
Barby	+ 0,52	+ 0,48	0,04
Schönebeck	+ 0,50	+ 0,35	0,15
Magdeburg	+ 0,68	+ 0,64	0,04
Zangermhöde	+ 0,95	+ 0,97	0,02
Wittenberge	+ 0,76	+ 0,75	0,01
Broda-Positz	+ 0,22	+ 0,20	0,02
Hauenburg	+ 0,27	+ 0,27	-

Bergmannslas.

Aus Essen wird berichtet: Auf der Feste Altendorf sind zwei Bergleute verunglückt. Der eine stürzte aus dem Förderkorb in den Schacht, während der andre durch herabstürzendes Gestein getödtet wurde.

Das größte deutsche Schulhaus.

Das größte Schulgebäude Deutschlands, die neue Volksschule in Wozlagenu-Mummelsburg, die 3500 Schüler aufnehmen kann, ist fertiggestellt und wird am heutigen Donnerstag seinem Zweck übergeben werden. Vertreter der Regierung und der Niederbarnimer Kreisverwaltung werden zu der Eröffnungsfeier erscheinen.

Offizier, Agent und Betrüger.

Von Stufe zu Stufe ist der Agent Karl Spühmann gesunken, der sich wegen Urkundenfälschung und Betrugs vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist der Sohn eines ostpreussischen Gutsbesizers. Er hat das Abiturientenexamen gemacht, war feierzeitl. Offizier in Gumbinnen und später Referentoffizier. Wegen großer Hochstapelerei ist er in Breslau zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er fand ein Unterkommen als Agent bei der Deutschen Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft und hat diese Stellung dazu benutzt, um in 72 Fällen Versicherungsanträge, für deren jeden er eine Provision von 2 Mark erhielt, zu fingieren. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

Material für den Reichsverband.

Aus Ofrowo wird gemeldet: Der Administrator Schönplung von der Aufstellungs-Kommission in Kenschlag erwich sich, als eine unermutete Revision der Kasse vorgenommen wurde. Es wurde ein Fehlbetrag von mehr als 6000 Mark festgestellt.

Die Cholera in Petersburg.

In den letzten 24 Stunden sind in Petersburg 124 Neuerkrankungen und 41 Todesfälle an der Cholera vorgekommen. Die Zahl der Kranken beträgt 1547.

Ueberraus eines Luftballons.

Ueber den Unfall eines spanischen Militärballons, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, wird aus Madrid gemeldet: Der mit vier Offizieren bemannte Luftballon „Marie“ klappte in einer Höhe von 1600 Metern über Madrid plötzlich auseinander. Die Ballonhülle hatte einen Riß von 80 Zentimetern Länge erhalten. Der Ballon sank schnell. Die Besatzung warf 20 Sacl Ballast aus und der Sandregen frönte über einen Marktplatz. Unter den Marktfrauen und im Publikum entstand infolgedessen eine Panik. Die Leine des Ballons verfang sich dann in den Telegraphendrähten und der Ballon landete schließlich auf dem Dach eines Hauses. Die Mannschaft blieb unverletzt und wurde von der Feuerwehr geborgen.

Militär-Justiz.

Sein bester Freund. In einem Bivak des 166. Regiments bei Altendorf jagte der im zweiten Jahre dienende Musikleiter Schubert zu einem Kapitulant, der früher sein bester Freund und mit ihm eingekerkert war: „Halt's Maul, oder ich schlage Dir drauf, daß das Blut spritzt.“ Schubert war sinnlos betrunken, trotzdem wurde er jetzt vom Frankfurter Kriegsgericht wegen Mißhandlung und Insubordination zu 7 Monaten Festung verurteilt.

Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen tagen: Heute Donnerstag abend 8 Uhr im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7, die Sektion der Maschinenarbeiter. — Am Sonnabend den 10. d. M., abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Magdeburg im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7; Bezirk Alte Neustadt bei Herrn Ladenmacher, Ottenbergstraße 13; Bezirk Neue Neustadt im Weißen Hirsche, Friedrichsplatz 2; Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c; Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“, Schönninger Straße 28; Bezirk Budau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14.

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abend sowie Auszahlung des Krankengeldes bei Fahrtenstempel, Kurfürstenstraße 32. 461

Wagenbauer-Krankenkasse Budau 1. Mitglieder-Versammlung am Sonntag den 11. Oktober, vormittags 11 Uhr, bei Balzer, Klopferbergstraße 5. 452

Arbeiter-Athletenbund (Ortsgruppe Magdeburg). Übungsstunden finden statt: Abt. Budau Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr in der „Lokomotive“, Halleische Str.; Abt. Gr.-Otterleben Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr im „Goldenen Stern“ (Markshall); Abt. „Roland“ Neustadt Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr bei Wiede, Neuhaldensleber Str.; Abt. „Germania“ Neustadt Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr bei Maier, Heinrichstr. 2; Abt. Diesdorf Mittwoch und Sonnabend abend 8—11 Uhr bei Hilbebrandt; Abt. Dörschütz Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr in der „Friedrichsstraße“; Abt. Schnebeck Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr in der „Reichstraße“; Abt. Gr.-Salze Mittwoch und Sonnabend abend 8—11 Uhr im „König von Preußen“; Abt. Sommeren Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr in der „Sonne“ (Hollmann); Abt. Vemsdorf Dienstag und Freitag abend 8—11 Uhr in der „Erholung“. 394

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands. Am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr Ausfüh-Sitzung im Restaurant von G. Meier, Heinrichstraße 2. 457

Turnerschaft Magdeburg (M.-T.). Am Sonntag den 11. Oktober, vormittags 9 Uhr, Vereins-Fortnarrsitzung im Vereinslokal. 464

Groß-Otterleben. Sozialdemokratischer Verein. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal der Witwe Strumpf. — Zur Kalender-Verbreitung treffen sich die Genossen am Sonntag morgen 1/2 7 Uhr in demselben Lokal. 462

Diesdorf. Arbeiter-Athletenclub Falke. Am Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei H. Hilbebrandt. 458

Sozialdemokratischer Verein Wangelben, Bezirk Dörschütz. Sonnabend den 10. Oktober Versammlung bei der Witwe Hoppe. 455

Nein-Otterleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 10. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schöke. 462

Schönebeck. Freie Turnerschaft (M.-T.). Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Sirtus. 463

Schönebeck. Freie Turnerschaft (M.-T.). Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Stadtpark“. 463

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pf.

Ueberraschend schnell und gründlich

arbeitet das echte Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan. Dasselbe macht die Wäsche blendend weiß, ohne sie anzugreifen und gibt ihr einen frischen angenehmen Geruch. — Ueberall zu haben. 543

Rennerbericht.

Paris. Der Weltmeister Louis Dartagon meldet, daß er die am Sonntag ausgefahrenen 20- und 40-Kilometer-Rennen mit Motorfähigkeit siegreich auf Stenabor beendet. Er belegte in beiden Rennen den ersten Platz. 1423

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr,
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Barleben im Gewerkschaftshaus.
Bezirk Diesdorf im Lokal des Herrn Hilbebrandt.
Branchen der Feilenhauer in Buchlows Restaurant, Lutherstraße 24.

Montag den 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der Kroue, Moldenstr. 43-45.
Bezirk Fernerleben im Lokal von Emil Stiller.
Bezirk Sudenburg „Zerbster Bierhalle“, Schönninger Str.
In sämtlichen Versammlungen steht auf der Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Verbands- resp. Berufsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Es referieren in Barleben Karl Hoffmann, in Diesdorf August Flügge, in der Alten Neustadt Alwin Brandes, in Fernerleben Heinrich Wunderling, in Sudenburg H. Matthes.

Wir weisen an dieser Stelle auf den vom Bildungsausschuß arrangierten Lichtbilder-Vortrag des Herrn Privatdozenten Baerge (Berlin) hin, der am Sonnabend den 10. d. M., pünktlich um 8 Uhr, im Luisenpark stattfindet.

Zu dem Vortragszyklus des Schriftstellers Herrn Schütte (Berlin) über „Griechische Kultur“ sind uns vom Bildungsausschuß 200 Stück Einladungskarten zur Verfügung gestellt. Die Karte berechtigt zum Eintritt für sämtliche sechs Abende. Der Preis beträgt 50 Pf. Da die Nachfrage eine außerordentlich rege ist, empfehlen wir allen Mitgliedern, die sich für das äußerst lehrreiche und packende Thema interessieren, sich umgehend in den Besitz einer Zutrittskarte zu setzen, da spätere Nachfragen sonst kaum berücksichtigt werden können. Die Karten finden vom 15. Oktober ab regelmäßig des Donnerstags jeder Woche im „Sachsenhof“ statt. Alles Nähere ist auf den Karten zu ersehen.
Mit Gruß
Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.

Fernsprecher 2370. Bureau: Große Storchstraße 7, I.
Geöffnet: 8—1 Uhr und 4—7 Uhr.

Versammlungen tagen:

Heute Donnerstag abend 8 Uhr:
Sektion der Maschinenarbeiter im Sachsenhof.
Sonnabend den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Magdeburg im Sachsenhof, Gr. Storchstr. 7.
Bezirk Alte Neustadt bei Ladenmacher, Ottenbergstr.
Bezirk Neue Neustadt im Saale des Weißen Hirsche, Friedrichsplatz 2.
Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstr.
Bezirk Sudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schönninger Straße 28.
Bezirk Budau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Bericht der Kartelldelegierten.
2. Werkstatt- und Verbandsangelegenheiten.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Nicht jedes Kollegen ist es, diese Versammlungen zu besuchen.
Die Verwaltung.

Sonnabend den 10. d. M., abends 8 Uhr Ringerabend des Altkreisverbandes Ringersportklubs Germania im „Schoppen“-Krogger Straße 73. Gäste und Sportfreunde sind herzlich willkommen. Eintritt frei. Der Vorstand.

Ringersport.

Zwei billige Tage!
ff. Kalbfleisch billiger

Keulen Rücken Nierenstück Brust } à Pfd. von **50** Pf. an. 1514

Prima Schweinefleisch à Pfd. 50-75 Pf.
Prima Lammfleisch à Pfd. 50-75 Pf.

Große Buchhasen
frische
der Braten 2.75 Mk.
Kleinere Braten von 1.00 Mk. an.

500 Stück milde Kaninchen frisch geschossen Stück von 50 Pf. an.
Wildfleisch zum Braten à Pfd. 50-65 Pf.
Wildragoutfleisch à Pfd. 25 Pf.

R. Bosse Große Marktstraße 20

Geschäftsanzeige.

Den geehrten Bewohnern von Sudenburg mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Rind- und Schweineschlächterei

Lemsdorfer Weg 21 eingerichtet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundenschaft stets nur mit bester Ware zu den üblichen Tagespreisen zu bedienen.
596 Hochachtungsvoll
Gustav Stegmann.

Fleisch-Dierrte!

Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere:
ff. Kalbfleisch

Keulen Rücken Nierenstück } à Pfd. von **50** Pf. an. 1514

la. Rindfleisch: Bratenstücke à Pfd. 65-75 Pf.
Rouladen à Pfd. 80 Pf., Filet à Pfd. 90 Pf.
Suppenfleisch à Pfd. nur 35 Pf.

la. Schweinefleisch: Schinken, Nacken à Pfd. 75 Pf.
Bauch à Pfd. 70 Pf.
Kopf à Pfd. 35 Pf.

Frisches Enten à Pfd. 30 Pf. | Frisches Herz à Pfd. 45 Pf.
ff. Bratwurst à Pfd. 80 Pf., bei 5 Pfd. nur 75 Pf. 1512

A. Bosse, Große Münzstraße 14.

Burg. Heute Freitag frische Wurst, Sonnabend und Sonntag Knoblauchwurst. F. Bretschneider.



Empfehle täglich frisch aus dem Rauch **echte Kieler Bücklinge**
Aale, Stör, Borsch und Lachs
sowie Neuzugabe darin.
Belannt billigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer.
In nur allerfeinsten Qualitäten
Gräbheringe, Kohlmaas
Bismarckerhinge, Straalsunder
Aalbraten, russische Sardinen.
Fisch-Großhandlung
Aug. Richter
Magdeburg, Breitweg 89/90
Fernruf 2953. 1417
Prämiiert Kochkunstausstellung 1907.

Möbel-Ausverkauf
Wegen Aufgabe des Ladens Jakobstraße 12 sind sämtliche Möbel **10-25 Prozent herabgesetzt.**
Es bietet sich Gelegenheit wirklich gute Möbel billig zu kaufen. Kompl. Einrichtung v. 200 Mk. an. Salons, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in allen Farben vorrätig. 1411
O. Schüler
Fischlermeister
Jakobstraße 12 und Vogelgreifstraße 6.

Reste

Kleider u. Westen, fertige Leib-, Tisch- und Bettwäsche spottbillig
Gustav Wolff-Str. 29, pt.

F. Pützkaul

Lübckerstr. 129.
Hüte, Hüten, Schirme, Handsch., Wäsche, Cravatt., Hosenträger, Stöcke etc.

Die Rind- und Schweineschlächterei von August Raulin

Oivenstedter Strasse 47 (Mitglied des Rabatt-Sparvereins)
empfiehlt in hochfeiner Ware: 1517

Schinken- und Bauchfleisch Pfd. 80 Pf., Kotelett und Nacken Pfd. 80-90 Pf., gehacktes Rind- u. Schweinefleisch Pfd. 80 Pf., Schinken- und Zungenwurst Pfd. 100 Pf., Haus-schlachte-Rot- u. Leberwurst Pfd. 50 Pf., für Wiederverkäufer Pfd. 70 Pf., Sülze Pfd. 80 Pf., Bratwurst Pfd. 100-120 Pf.



Hausschlachte-Wurstwaren.

Jeden Donnerstag:
Frische Wurst.

Täglich frisches Schweinefleisch-Gehacktes
Sonnabend ff. Knoblauchwurst u. Janarsche.

J. Martens 1423
M.-Neustadt, Lübcker Strasse 99a.



Patz u. Damenschneid. u. schid
ausgef. Namen u. Form. vordr.
M. Landsmann, Zischlsg. 16. I.

Buckau, Feldstraße 53.
Heute sowie jeden Freitag
Preisfest
Es ladet freundlichst ein
579 **Julius Wooniger.**

Stephanshallen
1337 Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezent Programm
für Familien-Publikum

Stadt-Theater.
Freitag den 9. Oktober 1908
Martha
oder Der Markt zu Richmond.
Hierauf:
Ballett-Dibertissement.
Sonntag den 10. Oktober 1908
Der Rigennerbaron.

Eldorado
Or. Junferstraße 12.
Täglich abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Passen-Ensemble: Labennu
Geschw. Marchenez
Akrobatische Kinderspiele
1339 in der Luft.
Santes und Marietta
(Nach. Teufel (Verwandlungssatt))
im Cabaret: Neue Künstler

Wilhelm-Theater
Freitag den 9. Oktober 1908
Lächel durchschlagender Lacherfolg!
Der fidele Bauer.
Sonntag den 10. Oktober 1908
Ein Walzertraum.
Glänzende Ausstattung!

Walhalla-Theater.
Das großartige
Eröffnungs-Programm
Nur erstklassige Spezialitäten
in ihren Glanznummern.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Zugänge im Theaterbureau.

Fürstentheater
Dir. Müller-Lipart
Sing. Präludienreihe
Letzte Aufführ. d. m.
i. d. B. a. Regd. Poffe
Das Mädchen v. d. Weg
Laden u. a. Lachen!
Ferner: Von Stufe
zu Stufe u. d. hül.
Spielplan. — Vor-
zugsfarben gelten

ZENTRAL
-THEATER-
Das Tagesgespräch

Bertal Woodwards
tanzende
singende
jonglierende
Seelöwen
das Anglerblitz an
Dresden.

Emilia Rosé
Alfred Beinen
— der beliebte Jüngling —
und sein. Attraktion.
Sonntag den 11. Oktober
2 Vorstellungen 2
Uhr abends 8 Uhr
Lotto gestrichelte
Preise.
In allen Vorstellungen:
Bertal Woodwards
Seelöwen
und das glänzende Programm

Marokko



Sultan Muley Hafid: Da ich nun
anerkannt werde, will ich mir auch
eine deutsche Cigarette gönnen, selbst-
verständlich eine

Estein's
Da Capo-
Cigarette

von M. M. Estein & Söhne, Dresden.
Zu haben in Cigarrenhandlungen.
Stück 3, 3 1/2, 4 und 5 Pfg.

Freitag den 23. Oktober, abends 8 1/4 Uhr
Unwiderrüflich letzte Vorstellung!
150 Pferde. 200 Personen.
Zirkus M. Schumann
Zirkusgebäude Magdeburg
Freitag den 9. Oktober, abends 8 1/4 Uhr
!! Große Sport-Vorstellung !!
Reitbahnhofs der vornehmen Gesellschaft.
Das Programm jeder Vorstellung besteht aus 18 der
besten Nummern des Repertoires und wechselt täglich.
Lechtes Auftreten
Mr. Gabbin II.
Der tollkühnste Springer der Gegenwart.
Der Todesprung aus der Zirkuskuppel
In Vorbereitung: **Der Tag des Derby.** 5/4
Große Pantomime in 4 Akten!
Alles Nähere siehe Plakate.

Brutschleier, Brautkränze in freier und in
künstlich. Mythe
Gold- und Silberkränze
Ball-Garnituren, Straußfedern, Dekorations-Blumen, Hut-Blumen
empfehlen in großer Auswahl und zu billigen Preisen 1430
Klara Gasser, Inh. Helene Geyer
Spezialgeschäft künstlicher Blumen, Werkner Straße 1b.

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß die
Beerdigung unsres so plötzlich verstorbenen Sohnes, des Maurers
Hermann Peters
am Freitag den 9. d. M., nachmittags 3 Uhr, stattfindet.
Hohenbodelsleben, den 7. Oktober 1908. 1510
Die tiefbetrübten Eltern **Herm. Peters u. Frau.**

Tiefschwarze Tinte
empfehlen Buchhdl. Volksstimme
Kartoffeln
Magnum bonum à 200 2.35,
große weiße 2.00 frei Keller
Fr. Wöhe in Wahlitz.

Standesamt.
Magdeburg-Mittstadt, 7. Oktober.
Aufgebot: Schmied August
Wilhelm Heinz hier mit Frida Elija-
beth Alma Jahns in Möden.
Kaufmann Friedrich Gust. Schröder
hier mit Marie Pauline Anna Leh-
mann geb. Scholz in Mherleben.
Drehler Wilhelm Hoppe in Welle
mit Selma Wapenhans in Niedern-
bodelsleben. Tischler Friedr. Wilh.
Gustav Berger hier mit Berta Emma
Brunkau in Westdorf. Kaufmann
Gerhard Mielke hier mit Luise Blum
in Kolberg. Lehrer Richard Karl
Andreas Rajehorn hier mit Karoline
Marie Elise Gehardt in Giersleben.
Eheschließungen: Kaufm.
Richard Müller mit Paula Schwieler.
Gärtnermeister Willi Götgen.
Bekker mit Charlotte Fraedrich.
Tischler Wilh. Schmolz mit Minna
Ludwig. Postbote Adolf Hornann
mit Luise Rosenhagen. Abt. Vorsteher
Richard Schumann mit Margarete
Kaufer. Ergarant Heinrich Vofeloh
mit Emma Elsholz. Lehrer Otto
Eilert mit Tomi Juchy.
Geburten: Frh. S. des
Straßenbahn-Schaffners Friedrich
Gagelmann. Anneliese, T. des Ge-
neraladjutanten August Steinmann.
Frida, T. des Hausdieners Friedr.
Kohde. Hildegard, T. des Metall-
polierers Otto Heineke. Hans, S.
d. Militär-Intendantur-Registriers
Karl Rudloff.
Todesfälle: Eisen.-Stat.-
Vorsteher a. D. Wilhelm Wöhe,
69 J. 6 M. 26 T. Witwe Luise
Webes geb. Dunkel, 49 J. 1 M.
19 T. Kurt, unehel., 4 M. 26 T.
Erich, S. des Arb. Oskar Casper,
3 M. 15 T.

Den
Verrenten
Geneigten
empfehlen wir
zur Verfertigung
aller Art Buchdrucker
W. Pfannkuch & Co.
Magdeburg, Sa. Mühlgraben 15

Socialdemokratischer Verein
Westerhüsen
Nachruf
Am 6. Oktober starb nach
ganz kurzer Krankheit unser
Mitglied, der Genosse
Louis Rößler
im Alter von 22 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 5 Uhr von
der Leichenhalle aus statt.
1516 **Der Vorstand.**

Eudenburg, 7. Oktober.
Aufgebot: Postier Thomas
Dionnet mit Anna Magdalena Elija-
beth Thamm in Leopoldshall.
Geburten: T. des Arbeiters
August Reuch. T. des Dachdeckers
Herrn Langbecker. T. des Arbeiters
Gottfried Weimann. S. des Stadt-
bauamts-Sekretärs Ernst Päßler.
Todesfälle: Erna Beutel, 6 J.

Todesfälle: Friedrich, S. des
Arbeiters Friedrich Hartwig, 1 J.
11 M. 17 T. Glasmacher Louis
Rößler, 22 J. 9 M. 1 T. Richard,
S. des Arbeiters Friedrich Krüger,
1 J. 1 M. 19 T. Ehefrau des
Schuhmachermeisters Karl Naumann,
Wilhelmine geb. Gernat, 51 J.
5 M. 15 T.

Buckau, 7. Oktober.
Aufgebot: Kapellmeister Friedr.
Helmreich mit Ella Druke.
Geburten: Ernst, S. des Arb.
Ab. Stautmeister. Alfred, S. des
Feuerwehrmanns Herr. Lamprecht.
Wilhelm, S. des Arbeiters Jgann
Ponichialek.

Neustadt, 7. Oktober.
Eheschließungen: Lehrer
Paul Schwieler mit Elise Müller.
Arbeiter Max Kärsten mit Elise
Schütte. Arbeiter Ernst Hübener mit
Hedwig Rische.
Geburten: Elisabeth, T. des
Schlossers Otto Ladebeck. Helotte,
T. des Arbeiters Otto Frihe. Ernst,
S. des Magazinverwalters Walter
Braunsdorf. Willt, S. des Arbeiters
Wilhelm Lehmann. Charlotte, T.
des Lehrers Wilhelm Hoffmann.
Todesfälle: Gertrud, T. des
Arbeiters Karl Graviat, 1 M. 12 T.
Erich, S. des Arbeiters Wilhelm
Schulze, 2 M. 12 T.

Mherleben.
Eheschließungen: Oberlehrer
Otto Schöffler in Zerbst mit Frida
Großmann hier. Kaufmann Rudolf
Nottrodt mit Ella Rahny. Fleischer
Heinrich Brachvogel mit Ida Rauch.
Geburten: S. des Färbers
Kurt Schulze. S. des Reisenden
Paul Pundob. T. des Maurers
Robert Gieseler. T. des Arbeiters
Wilhelm Richter. T. unehelich.
Todesfälle: Richard, S. des
Arbeiters Wilhelm König, 9 M. 24 T.
Witwe Karoline Landgraf geb. Grau-
mann, 61 J. 7 M. 13 T.

Burg, 6. Oktober.
Aufgebot: Weißgerber Alfred
Richard Kubel mit Marie Elisabeth
Schütte.
Eheschließung: Kassenassst.
Friedrich Wilhelm Bleschke mit Ger-
trud Meta Schliephake.
Geburten: S. des Tischlers
Hermann Kofewich. S. des Fabrik-
arbeiters Wilhelm Erdmann. S.
unehelich. T. unehelich.
Todesfälle: Witwe Auguste
Meincke geb. Kuff, 76 J. Ernst,
S. des Tischlers Hermann Schrenn,
13 J. Unverheh. Johanne Werner,
80 J. Totgeb. S. des Tischlers
Ernst Benz.

Neuhaldensleben.
Eheschließung: Schuhmach.
Otto Karl Hoppe hier mit Ida Minna
Anna Singelmann in Magdeburg.
Geburten: S. des Hand-
schuhmachers Andreas Ludwig Aug.
Helmede. S. des Maurers Friedr.
Hiemann.
Todesfälle: Gertrud Helene,
T. des Steingutmalers Karl Tempel,
5 M. 4 T. Ella, T. des Arbeiters
Hermann Bollbeding, 3 M. 9 T.
Malerlehrling Gustav Pfeifer, 14 J.
9 T. Totgeb. T. des Handschuh-
machers Friedrich Janek.

Quedlinburg.
Som 30. September bis 6. Oktober.
Aufgebot: Expedient Wilhelm
Eder mit Frida Heumann.
Eheschließungen: Schlosser
Friedrich Jürgens in Hildesheim mit
Berta Anna Geise. Kaufm. Ernst
Dehm mit Frida Emma Minna Pa-
mann. Viehträger Emil Hermann
Friedrich Wilhelm Graunte in Char-
lottenburg mit Theresie Luise Dorothee
Karoline Krome. Zahnkünstler
Albert Wilhelm Otto Wendt mit
Hedwig Olga Freiberg. Handlungs-
gehilfe Friedrich Wilhelm Weiche mit
Marie Dorothee Johanna Apel.
Böttchermeister Karl Heinrich August
Hentel mit Anna Marie Mensel.
Schuhmann Johannes Hoch mit
Martha Agnes Anna Schwarz.
Geburten: S. des Landwirt-
trägers Ernst Krüger. T. des
Zimmermanns Richard Gery. T.
des Metallpolierers Oskar Adrian.
S. des Schuhmachermeisters Robert
Bergmann. S. des Arbeiters Franz
Kaczinski. S. des Schmieds Rich.
Vendler. T. des Kupferschmieds
Petraich. S. des Arbeiters Friedrich
Kuhlemann. S. des Schuhmanns
Karl Weiße. S. des Kupferschmieds
Gustl. S. des Schneiders Hermann
Ringram. T. des Arbeiters August
Wegener. T. des Klempners August
Röder. Zwei S. des Adlers Ernst
Schneider. T. des Arbeiters Her-
mann Gottschalk. S. unehel. S. des
Arbeiters August Rode. S. unehel.
Todesfälle: Erich, S. des
Metallbrüders Otto Meyer, 1 J.
August, S. des Arbeiters August
Rode, 6 M.

Zerbster Bierhalle :: Eudenburg.
Sonntag den 10. Oktober, abends 9 Uhr
Großes Preis-Billardspiel
Ergebnis ladet ein 1523 **Anna Königstedt.**

Wolmirstedt Zahlstelle der Leder
arbeiter Deutschlands
Sonntag den 10. Oktober findet im Karl Karzes Lokal,
Elben, „Gasthof zum braunen Hirs“, ein
Ball-Vergnügen
statt. Mitglieder anderer Organisationen sind herzlich willkommen.
589 **Der Vorstand.**

Neuer Gaunertohl
Neue Linjen
Täglich frisch:
ff. Rauchheringe
f. Hiesler u. englische Süßlinge
Rauch-Schellfische
Male und Lachs
ff. neue marinierte
Heringe, Rollmopse etc.
Louis Schumann
30a Silberer Straße 30a.



Hermann Möller
Grammophon, Phonograph,
Uhren, Goldwaren etc.
am allerbeste Ware, auch auf Teil-
zahlung ohne Preisenhöhung.
E. Richter, Eudenburg Str. 107a
gegründet 1874. 1393

Epitus-Monopol. Offiziell wird erklärt, daß die Regierung an dem Hof-Epitu...
Ein sorgfältige und eingehende Prüfung der Frage habe ergeben, daß nur die Form eines Zwischenhandels-Monopols geeignet ist, gleichzeitig die notwendigen Einkünfte zu beschaffen und den Interessen aller am Epitu...

Reichsfanzler und Evangelischer Bund. In einem Vergrößerungsartikel, den der nationalliberale „Gannoversche Courier“ zur Generalversammlung des Evangelischen Bundes bringt, wird hervorgehoben, daß Fürst Bülow zu einem maßgebenden Mitglied des Bundes...
Geht es nicht darauf, daß euer Bund mächtig wird, dann soll er schon beachtet werden.“ Sollte Fürst Bülow Lust nach einem neuen Kulturkampf verspüren? Wer der maßgebende Führer des evangelischen Bundes ist, dürfte unsicher zu erraten sein. Der Führer des Evangelischen Bundes, Sigisbert L. v. d. Linde, ist bekanntlich im Reichstag und gehört der nationalliberalen Fraktion an. In ihm dürfte wohl der evangelische Vertrauensmann des Reichsfanzlers zu erblicken sein.

Prozess Mollte-Garden. Das Urteil in dem ersten Prozeß, das gegen Harden wegen Verleibung des Grafen Mollte auf vier Monate Gefängnis lautete, ist bekanntlich vom Reichsgericht aufgehoben worden. Vor der vierten Strafammer des Reichsgerichts I ist nunmehr der neue Termin auf den 23. November festgesetzt worden. Fürst Gullenburg soll als Zeuge geladen werden, welche Tatsache natürlich seine Krankheit wieder wesentlich verschlimmern dürfte.

Ein Kampf gegen Grabinschriften. Die Stadtverordneten in Herne (Westfalen) haben dieses Frühjahr beschlossen, auf dem Friedhof Grabinschriften nur dann zuzulassen, wenn dieselben in deutscher Sprache verfaßt sind. Die dem Zentrum angehörenden Stadtverordneten erhoben dagegen Einspruch und der Kampf tobte nun hin und her. Jetzt hat die Friedhofsdeputation sich erneut dahin erklärt, nicht-deutsche Grabinschriften auf keinen Fall zuzulassen. Die Polenbetämpfung treibt wirklich wunderliche Blüten.

Die Mecklenburger wollen keine Verfassung! Die mecklenburgische Verfassungsfrage soll wieder einmal ad calendas graecas verschoben werden. Wie die „Dtsch. Tagesztg.“ erzählt, soll der außerordentliche Landtag, der zum 12. Oktober nach Schwerin gerufen werden wird, gleich wieder geschloffen werden, da keine Aussicht ist, die Ritterschaft zu der Regierungsvorlage zu bekehren. Um aber etwas zu tun, soll in Aussicht genommen werden, mit der Majorität in kommissarische Verhandlungen zu treten. „Die neuen Verhandlungen“, schreibt das Bündlerorgan weiter, „werden nicht so bald erledigt werden können, da auch prinzipielle Gegensätze ausgeglichen werden müssen.“ Der vor breiter Öffentlichkeit aber auszusprechende Verfassungsstreit ist damit aus der Welt geschafft. Wenn man daran denkt, daß die Regierungsvorlage das Muster einer Verfassung ist, wie sie nicht sein soll, wird man die Widerborstigkeit der mecklenburgischen „Ritter“ erst in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit würdigen können.

Sächsischer Wahlrechtsjämmer. In der Mittwoch-Sitzung der Wahlrechtsdeputation wurde darüber festig debattiert, ob zunächst die Vertretungen der Großstädte bestimmt werden sollten. Es wurde gegen die Stimmen der Nationalliberalen in die Beratung des Wahlrechtsentwurfs des Regierungsrats einstimmig eingetreten. Die Konservativen stimmten für den Entwurf, die Nationalliberalen dagegen. Es wird wahrscheinlich zu einer Ueberweisung an eine Kommission kommen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Oktober 1908.

Die Steuern in Magdeburg.

Bereits vor einigen Monaten machte der Bürgermeister Reimarus in einer Sitzung der Stadtverordneten die für Eingeweihte nicht überraschende Mitteilung, daß das letzte Etatsjahr gegenüber den Voranschlägen ein bedeutendes Mehr an Einnahmen zu verzeichnen habe. Im Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg werden jetzt unter dem Titel Steuer-Verwaltung folgende nähere Angaben darüber gemacht:

Bei der Aufstellung des Haushaltplans für 1907 sind unter Würdigung des guten Geschäftsjahrs 1906 insbesondere die Einnahmen aus der Einkommen- und Gewerbesteuer erheblich höher angenommen als im Vorjahr. Die Erwartungen sind nicht nur erfüllt, sondern in bedeutendem Umfang übertroffen. Der rechnerische Abschluß der Steuerverwaltung weist in dem Berichtsjahr bei einer Gesamteinnahme von 8 472 434,12 Mark eine Mehreinnahme von 211 207,12 Mark gegen das Etatsjoll auf. Gegen die Einnahme des Jahres 1906 ergibt sich ein Mehr von 1 079 151,47 Mark. Zur Befreiung 1906 ergibt sich ein Mehr von 1 079 151,47 Mark. Zur Befreiung 1906 ergibt sich ein Mehr von 1 079 151,47 Mark. Zur Befreiung 1906 ergibt sich ein Mehr von 1 079 151,47 Mark.

Außerordentlich erfreulich ist das Anwachsen der Einnahmen aus der Gemeindegemeinkommensteuer. Während in den Jahren 1901 bis 1905 die Einnahmen regelmäßig hinter den Etatsätzen zurückgeblieben waren, war im Jahre 1906 eine Mehreinnahme von 84 556,53 Mark und im Berichtsjahr eine Mehreinnahme von 107 539,03 Mark gegenüber dem Etatsjoll zu verzeichnen. Das Veranlagungsjoll der Staatskommunensteuer hat sich von 3 257 503,20 Mark im Jahre 1906 auf 3 576 238,40 Mark im Jahre 1907 erhöht; diese Erhöhung ist im wesentlichen auf die günstige wirtschaftliche Lage und auf die Einkommensteuergesetze zurückzuführen. Dieses Anwachsen des Staatskommunensteuerjolls in Verbindung mit der Erhöhung der Zuschläge mußte für die Gemeindegemeinkommensteuer ein erhebliches Mehr in der Einnahme gegenüber dem Vorjahr zur Folge haben; es ist eine Mehreinnahme von 622 786,20 Mark zu verzeichnen.

Nicht minder erfreulich ist, daß die Gewerbesteuer ein Mehr von 55 590,89 Mark gegen den Haushaltplan anzeigt. Ferner sind noch hervorzuheben die Mehreinnahmen bei der Umsatzsteuer mit 21 311,42 Mark und bei der Luftparksteuereinnahmen mit 31 109,91 Mark. Die Einnahmen aus der letzten Steuer sind seit dem Jahre 1901 ständig gewachsen, und zwar von rund 143 000 Mark im Jahre 1901 auf 191 109,91 Mark im Berichtsjahr. Die bedeutende Mehreinnahme in diesem Jahr ist in der Hauptsache auf die Wertschöpfungssteuern aus dem Zentraltheater zurückzuführen. Auch die Grundsteuer, die im Vorjahr mit einer Mindereinnahme von 5156,31 Mark abhieb, weist eine Mehreinnahme von 2322,29 Mark auf. Mindereinnahmen gegenüber dem Haushaltplan zeigen die Biersteuer mit 3833,01 Mark und die Hundesteuer mit 4621,15 Mark, trotzdem bei beiden Steuern bereits geringere Beträge als im Vorjahr in den Etat eingestellt waren.

Gott schuf den Menschen aus einem Erdenkloß — lehrt die mosaische Schöpfungslehre, und obgleich sich heute jeder halbwegs gebildete Mensch, der im Ernst an dieser naiven Vorstellung von

Menschen, die vor Jahrtausenden lebten, festhalten wollte, lächerlich macht, wird das jüdische Märchen in den Schulen noch immer als biblische Wahrheit gelehrt. Seit die Wissenschaft den Vorrang der Kirche abhürten konnte, seit sie frei arbeiten und unbedroht durch Keckernacht und Feuertod für ihre Vertreter, die nötigen Schlüsse aus ihren Forschungen ziehen konnte, ist fast lächerlich die Ahnenreihe des Menschengechlechts festgestellt worden, und wir wissen heute, daß der Mann nicht fertig aus der Hand eines Gottes hervorging, daß die Frau nicht aus einer Rippe des Mannes fabriziert wurde, sondern daß der Tieremensch in Jahrmillionen der Entwicklung das wurde, was man heute den „Kulturmenschen“ nennt. Der Schriftsteller Herr Baega wird nun am Sonnabend im „Kaisersplatz“ über das hochinteressante Thema: Entstehung und Entwicklung des Menschengechlechts, sprechen. Der Eintritt ist auf 20 Pfennig für die Person berechnet und der Bildungsausschuß hofft auf zahlreichen Besuch dieser seiner ersten Veranstaltung in diesem Winterhalbjahr.

Die Verwaltung Magdeburg des Metallarbeiterverbandes hat ihren Bericht für das 3. Quartal 1908 fertiggestellt, den sie wieder, mit einer Einladung zur Generalversammlung am Sonntag den 26. Oktober, jedem Mitglied in den nächsten Tagen zugehen läßt. Die Mitgliederzahl ist von 8702 am 1. Juli auf 8772 am 30. September gestiegen, eine um so erfreulichere Tatsache, wenn beachtet wird, mit welchen verwerflichen Mitteln die Gegner sich gerade auf diese Organisation gestürzt haben, wie die Krise, das Gelingen der Arbeitslosigkeit, benützt wurde, um die Organisation zu zerstören. Die obigen Zahlen beweisen uns zur Genüge, daß dieser Zweck nicht erreicht wurde, wohl aber Ertritterung und Paß, deren Folgen sich noch zeigen werden. Der Metallarbeiterverband hat in dieser für die Arbeiter so schweren Zeit wieder seine Finanzen in reicher Weise den Opfern der kapitalistischen Produktionsweise zur Verfügung gestellt, wie das aus dem Jahresbericht sehr deutlich hervorgeht. Die Einnahmen der Hauptkasse wurden in der Hauptkasse erzielt durch 111 044 verkaufte Wochenbeitragsmarken, das sind 1556 mehr als im vorhergehenden Quartal und entspricht einer durchschnittlichen Beitragsleistung von 12,7 pro Mitglied und Quartal. Die Reineinnahme der Hauptkasse beträgt 65 922,05 Mark, die der Lokalkasse 23 432,07 Mark. Die Ausgabe zeigt folgende Posten: Für Reisende 2427,50, Innung 1857, 23 551,15, Arbeitslohn 22 590,00, Streikende 654,30, Gemeinregelte 467,35, in Vorfällen 619,30, Angehörige verstorbenen 9 Mitglieder 2250, 9 Mitglieder beim Tode der Ehefrau 1100 Mark, Rechts- 9 Mitglieder 346,40 Mark, Beitrag an das Arbeitersekretariat pro 3. Quartal 1067,75 Mark, Bibliothekszweck 160,15 Mark, Druckkosten, Infakate usw. 777,53 Mark, Infakate 203 Mark, Gehalts der Beamten 3042,50 Mark, Markten- und Zeitungswert 4309,50 Mark, Bureaukosten 614,30 Mark, Porto 165,10 Mark und so weiter. Für die Hauptkasse betrug der Stellenbestand am Schluß des Quartals 2434,44 Mark, die Lokalkasse hatte einen solchen von 83 337,59 Mark.

Eigenartige Ansichten über Bezahlung von Annoncen scheint der Kaufmann und Agent Alfred Hoffmann hier zu haben. Er unterierte im Herbst 1907 wiederholt im „Echo“ und wurde dafür 20 Mark schuldig. Die eingehenden Rechnungen bezahlte er nicht, ließ die Postanträge zurückgehen und schrieb schließlich der Geschäftsleitung des „Echo“ eine ironische Postkarte etwa des Inhalts: „Wegen Ihres Gutgebens stelle anheim, in einigen Jahren wieder anzufragen.“ Als er sich dann wegen Betrugs zu verantworten hatte, erklärte er, er halte es für selbstverständlich, daß man Annoncen nur dann bezahle, wenn Anträge daraufhin eingingen! Da nun auf die Inserate im „Echo“ keine Anträge eingegangen seien, habe er nicht bezahlt, bis er von der Anzeige gehört habe, dann habe er die 20 Mark eingelohnt. Das hiesige Schöffengericht verurteilte Hoffmann am Mittwoch wegen Betrugs zu 20 Mark Geldstrafe.

Von der Elbe. Unter der wirtschaftlichen Krise hatten in diesem Jahre auch die Binnenschiffer zu leiden. Bis zum Beginn des Oktober mangelte es in keinem Hafen an der Elbe an leeren Frachtschiffen, zumeist war sogar ein Ueberangebot vorhanden. Dieser ungünstige Zustand scheint sich jetzt etwas ändern zu wollen. Fast überall ist man auf der Suche nach leeren Schiffen, was zur nächsten Folge ein Emporschnellen der Preise für Frachten hatte. Die weitere Folge ist eine überaus lebhaft Nachfrage nach Schiffsmannschaften. Hier rächt sich jetzt die Handlungsweise der Unternehmer, die bei dem geringsten Nachlassen der Verfrachtungen den Betrieb einschränkten und alle überflüssigen Mannschaften in die Heimat entließen. Die so mitten im Sommer Abgeschobenen denken jetzt natürlich gar nicht daran, den Lockungen der Reederei und Schiffsfahrtsvereinigungen, die diese in den bürgerlichen Blättern loslassen, nachzugeben und die in zwischen angenehme Arbeit anzugeben. Ob die augenblickliche Behebung des Frachtschiffes auf der Elbe anhalten wird, ist wohl recht zweifelhaft, zumal der Winter vor der Tür steht. Diejenigen Schiffer aber, die jetzt in das alte Foch zurückkehren, mögen sich die Handlungsweise der Gesellschaften und Reederei vom Sommer vor Augen halten und vor allem auf eine anständige und menschenwürdige Bezahlung dringen.

Strohdiemenbrand. Am Donnerstag vormittag 11.19 Uhr wurde die Neustädter Feuerwehrr und ein Kommando der Hauptwache nach dem Schöpfensteg gerufen. Es brannte dort auf dem Ackerstück des Landwirts Wälder ein dem Landwirt Lange gehöriger Strohdienen. Der Brand wurde bald gelöscht. Das Feuer soll von noch nicht jugendlichen Kindern, die dort mit Strohdiemen spielten, verurteilt worden sein.

Brand am Schlacht- und Viehhof. Durch Funken, die aus einer Lokomotive kamen, wurde am Donnerstag mittag um 1 Uhr eine Fläche Rufen mit angrenzender Wertscheitlange am Schlacht- und Viehhof in Brand gesetzt. Beim Eintreffen der Feuerwehrr war die Gefahr schon größtenteils beseitigt.

Ein Auto-Ubentuer. Am 3. Juli d. J. führen ein Herr und eine Dame in der Straßenstraße Nr. 109 vor der Steinstraße nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz zu. Die Droßke schlingerte und klapperte arg. Offenbar war die Steuerung nicht in Ordnung. An der Hofstraße stieß die Droßke mit einem Bierwagen zusammen. Die schon durch die schlingende Fahrt ängstlich gewordene Dame wurde plötzlich von Glassplittern umflogen und rührte mitten im Gesicht eine feuchte Pferdehaare, auch flog ihr die Jagamaschinen in den Schuß. Zum Glück entging die Dame schweren Verletzungen, sie trug nur eine leichte Verletzung an der Wange davon. Dem Führer der Autobroßke, Chauffeur Oswald Purtsche, wird zur Zeit gelegt, wobei die Vorschriften mit einem nicht in Ordnung befindlichen Krafwagen gefahren zu sein, auch daß er ein zu schnelles Tempo genommen und nicht rechtzeitig Signale gegeben habe. Daburd soll er den Unfall verurteilt haben. Das hiesige Schöffengericht verurteilte ihn am Dienstag zu 35 Mark Geldstrafe.

Von einem Pferde geschlagen. Der Kutcher Fritz Koch, Ebendorfer Straße 50 wohnhaft, beschäftigt in dem Rößeltransportgeschäft von Simon Sprenger, befand sich am Mittwoch mit einem Führer beim Turnplatz am Friedrich-Wilhelmspark und wurde dort von einem Pferde gegen den Bauch geschlagen. Koch erlitt schwere innere Verletzungen und wurde durch die Sanitätskolonne der Krankenanstalt Sudentburg zugeführt.

Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 14. Oktober d. J. findet im Stadttheater das 1. Konzert Abteilungs B des städtischen Orchesters statt. Zur solistischen Mitwirkung ist das russische Trio (Klavier, Violine, Violoncello) gewonnen. Die Leitung des Konzerts hat Herr Musikdirektor Krug-Waldte.

Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben: Stadttheater. Die Hauptpartien am Sonnabend zur Aufführung kommenden Operette „Der Zigeunerbaron“ sind zum größten Teil mit ersten Operettentänzer besetzt. Es sind davon läng die Damen

Bauer, Merenzi, Kaddag und die Herren Miralls, Sabelle, Sieber, Ullmann, Sued. Dirigent ist Kapellmeister Koppmann. Die Inauguration hat Herr Sieber. Die erste Aufführung der „Meisterlieder von Nürnberg“ in einer Saison sind seit in so bedeutungsvolles musikalisches Ereignis, daß die Sonntag-Aufführung des Wertes wohl keiner besonderen Empfehlung bedarf. Die Bestellungen und Nachfragen betreff der nächsten „Mutter“-Aufführung beständig in großer Zahl einlaufen, so sei bemerkt, daß das Werk am ersten Operntag der nächsten Woche, am Dienstag, gegeben wird.

Wilhelm-Theater. Die Falkste Novität „Der fidele Bauer“ hat mit jeder Wiederholung einen größeren Erfolg zu verzeichnen. In der nächsten Zeit werden nun die drei Operetten „Die lustige Witwe“, „Ein Walzertraum“ und „Der fidele Bauer“ sich abwechseln.

Zentraltheater. Für kommenden Sonntag ist wiederum eine Kinder- und Familienvorstellung arrangiert worden, die um 3 1/2 Uhr zu haben freier stattfindet und das gesamte Programm ohne keine Kürzung, also auch die Vorführung der „Festschöpfung“ bringen wird. Gerade diese Produktion ist für die Schölerwelt eine wertvolle Unterfaltung, die in den Schulen erteilten zoologischen Unterricht. Es dürfte daher schon aus diesem Grunde auf einen Besuch aus diesen Kreisen zu rechnen sein.

Letzte Nachrichten.

Nach dem Parteitag. Ab. Hanau, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Hier sprach sich eine Parteiverammlung gegen die Budgetbilligung aus.

Ab. Dresden, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Eine Parteiverammlung der Dresdener Genossen erklärte sich mit den Parteitagsbeschlüssen einverstanden.

Ab. Dresden, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Gestern abend wurde in einer Parteiverammlung mit 98 gegen 92 Stimmen eine Resolution angenommen, die das Verhalten der jüdischen Genossen, die sich den Beschlüssen des Parteitags nicht fügen wollen, verurteilt. Mit dem Verhalten des Dresdener Delegierten, der gegen die Vorstandsresolution gestimmt hatte, erklärte sich die Verammlung einverstanden.

Ab. Essen, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Parteiverammlung, die sich mit dem Nürnberger Parteitag befaßt, wurde gestern abend fortgesetzt. Nach 4 1/2 stündiger Debatte, in der sich sämtliche Redner, mit Ausnahme von zweien, für die Vorstandsresolution aussprachen, wurde eine Resolution angenommen, die sich mit den Parteitagsbeschlüssen mit Ausnahme der Anträge zur Kaiserfeier einverstanden erklärt.

Ab. Dresden, 8. Oktober. (Eig. Drahtbericht der „Volksstimme“.) In der Sitzung der Wahlrechtsdeputation der sächsischen Kammer kam es am Mittwoch wegen der Wahlkreiserteilung zu Differenzen zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen. Die Konservativen lehnten ohne Debatte die Anträge der Nationalliberalen, die eine nähere Vertretung für die großen Städte forderten, ab. Darauf erklärten die Nationalliberalen durch den Abgeordneten Petner, daß sie an den Verhandlungen und Abstimmungen nicht mehr teilnehmen würden. Nach langem Hin und Her machten die Konservativen den Vorschlag, eine engere Kommission von neun Mann zu wählen, um einen Mittelweg zu finden, das sei das letzte Entgegenkommen, das sie zeigen wollten. Die Nationalliberalen bemerkten demgegenüber, daß die Konservativen eine Zweidrittelmajorität im Landtag nicht mehr hätten und daß sie deshalb ohne die Nationalliberalen keine Wahlkreise aufzustellen könnten. Am Donnerstag soll die Neuenkommision zusammentreten. Ihre Beratungen sind geheim.

Ab. Stuttgart, 8. Oktober. Die Volkschulkommission der Zweiten Kammer ist gestern nachmittag zur Beratung der Volkschulnovelle zusammengetreten. Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung des Religionsunterrichts in der Volksschule wurde mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt; ebenso wurde der Antrag der Volkspartei, die Erteilung des Religionsunterrichts auf die Geistesfreiheit zu beschränken und die Lehrer davon zu befreien, gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Ab. Waldburg (Schlesien), 8. Oktober. (Eig. Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Reichsverband angestellter Richard Kurz wurde wegen Vergehen gegen das Dynamitgesetz und wegen fahrlässiger Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Durch seine Schuld wurden einem schulpflichtigen Knaben die Finger der linken Hand von einer Dynamitpatrone abgeriffen.

Ab. Zwickau, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Agitator der nationalen Arbeitervereine Pilz wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ab. Budapest, 8. Oktober. In den Verletzungen, die sie in der orthodoxen Synagoge anlässlich eines salischen Feuerlärms erlitten haben, sind weitere 5 Personen gestorben. Die Zahl der Toten beläuft sich damit auf 9.

Ab. Prag, 8. Oktober. In Eger begann gestern die Verweigerung der Zahlung der Landeskumlagen.

Ab. Petersburg, 7. Oktober. Im Regierungsanzeiger ist eine Bekanntmachung der Regierung anlässlich der Streikerklärungen an den Hochschulen erschienen, die die Umstände des Streiks ausführlich schildert und folgende Beschlüsse des Ministerrats anführt: 1. Die Professoren und Studenten der Hochschulen aufzufordern, die Vorlesungen fortzusetzen; 2. falls letzteres physisch verhindert werden sollte, die Universitäten der betreffenden Hochschulen aufzufordern, alle eigenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Vorlesungen anzuwenden; 3. im Falle die eignen Maßnahmen erfolglos bleiben sollten, die Universitätsräte aufzufordern, sich an die Zivilbehörden zu wenden; 4. den Stadthauptmann von Petersburg und alle höchsten Oberräten der Univeritätsstädte aufzufordern, keine politischen Maßnahmen gegen die streikenden Studenten zu ergreifen, solange die Streiks nicht in Gewalttaten ausarten, im Falle von Willkür aber sofort gefällige Gegenmittel anzuwenden.

Ab. Petersburg, 8. Oktober. Auf Grund des Beschlusses einer gestern abgehaltenen Versammlung der aus Vertretern aller politischen Fraktionen und Landmannschaften zusammengesetzten Studentenkommitees haben heute die Studenten der Moskauer Univerfität den Besuch der Vorlesungen eingestellt. Den gleichen Beschluß faßten die Studenten der Moskauer Technischen Hochschule, des Kiewschen Polytechnikums und der Dorpater Univerfität.

Ab. Kenner, 8. Oktober. Bei einer Explosion in einem Getreide-Siebalor in Michford (Vermont) sind 13 Personen, darunter zwei Frauen, getötet worden.

Wettervorherfage. Freitag den 9. Oktober: Keine Witterungsänderung.

Warenhaus Gebr. Barasch

Freitag Sonnabend Sonntag Montag

**Extra-
Preise!**

Winter-Schuhwaren!

**Extra-
Preise!**

Damen-

Hausschuhe und Pantoffel

Hausschuhe	mit harter Filzsohle	Paar 1.85 1.35 95	55 Pf.
Hausschuhe	Filz, mit Filz- und Spaltlederohle	Paar 1.75 1.15	85 Pf.
Hausschuhe	Filz, mit Lederohle, warm gefüttert	Paar 2.45 1.95 1.65	1.35
Hausschuhe	Filz, mit harter Lederohle	Paar 3.50 2.75	1.95
Hausschuhe	Kamelhaar, Imitation . . .	Paar 1.75	95 Pf.
Hausschuhe	Kamelhaar, mit Lederohle	Paar 3.75 2.75	1.95
Hausschuhe	Leder, Lederohle und Fled, mit warmem Futter	Paar 3.50	2.75
Schnallenschuhe	Filz	Paar 4.25 2.75	1.75
Pantoffel	mit harter Filzsohle	Paar 1.65 1.25 95 75	25 Pf.
Pantoffel	mit Spaltlederohle	Paar 95 75	39 Pf.
Pantoffel	mit harter Lederohle	Paar 1.65 1.15	95 Pf.

Herren-

Hausschuhe und Pantoffel

Hausschuhe	mit harter Filz-, Spalt- oder Lederohle	Paar 2.25 1.75 1.15	65 Pf.
Hausschuhe	Kamelhaar imitiert	Paar 1.65	95 Pf.
Hausschuhe	Kamelhaar u. Lederohle	Paar 2.95	2.25
Hausschuhe	Leder, warm gefüttert	Paar 3.50	2.95
Pantoffel	mit harter Filz-, Spalt- oder Lederohle	Paar 1.25 75 42	28 Pf.
Schnallenschuhe	Filz und Kamelhaar, mit Spalt- od. Leder-,	Paar 3.00 2.65	2.25

Kinder-

Hausschuhe und Pantoffel

Kinderschuh	Filz, mit harter Filzsohle, in Größen 18-24	Paar 1.05 95	75 Pf.
Kinderschuh	Filz, mit Spalt- und Lederohle, in Größen 18-24	Paar 95	75 Pf.
Kinderschuh	Filz, mit Fled und Lederohle, in Größen 18-24	Paar	1.15
Kinderschuh	Filz, mit harter Filzsohle, in Größen 25-30	Paar 1.15 95	85 Pf.
Kinderschuh	Filz, mit Spaltsohle, in Größen 25-30	Paar 95 85	75 Pf.
Kinderschuh	Filz, mit Lederohle, in Größen 25-30	Paar 1.75, mit Fled und Kappe	1.25
Mädchenschuh	Filz, mit harter Filzsohle, in Größen 31-35	Paar 1.35	95 Pf.
Mädchenschuh	mit Spaltsohle, in Größen 31-35	Paar 1.25 85	75 Pf.
Mädchenschuh	Filz, mit Lederohle u. Plüschsohle, in Größen 31-35	Paar 1.95 1.55	1.25
Kinder-Pantoffel	in Plüsch, Filz und Stoff, mit harter Filz-, Spalt- oder Lederohle, in Größen 25-30	Paar 70 55 35	25 Pf.
Kinder-Pantoffel	in Plüsch, Filz und Stoff, mit harter Filz-, Spalt- oder Lederohle, in Größen 31-35	Paar 80 68 42	28 Pf.

Eggen-Socken Grössen 27-35 Paar **42 38 33 25 22 20 Pf.**

Olvenstedt. Dem geehrten Publikum von Olvenstedt und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in der **Ebendorfer Strasse** eine **Rind- und Schweine-Schlächtere** eröffnet habe und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Für reelle und gute Ware übernehme ich volle Garantie. Sonntag: Pökelfleisch, Jauersche und Knoblachwurst. Achtungsvoll **Adolf Deneke.**

Solide Haus- und Küchengeräte - Lampen mit vorzögl. Brennern, äußerst preiswert. Sämtliche Ersatzteile einzeln. **Otto Janoschek** vora. C. Marquardt **Gr. Junkerstr. 6** der "Badener Bierhalle" gegenüber.

1 Wirtschaft zu verkaufen, als Kleiderschrank Bettsofa, Pfeilerstuhl mit Spiegel oder 1 Trumeau mit Stufe, 4 Walzenstuhl, 1 hochlegantes Plüschsofa, 1 Sofa, 2 Bettstellen mit Matrassen 1 Küchenstuhl u. langen Scheiben, 1 Anrichte oder 1 Tisch 1 Stuhl, 1 Handbühler, Gardinenhänge, Fußbank u. sowie 1 ff. Garnitur, 1 Bierständer, 1 Ausziehstuhl, 1 groß. Leinwand mit Kristallglas, 1 Bücherschrank usw. Transport frei, auch nach außerhalb. Befichtigung gern gestattet ohne Kaufzwang. 1493 **Nur Peterstr. 17, I.**

2 billige Monate für Wecker-, Wand- und ff. Zimmeruhren. **Oktober und November** verkaufe ich einen guten Wecker mit übersetztem Werk für 2.25 Mk., einen noch besserer Sorte für nur 2.70 und 3.50 Mk., ferner 2-Glocken-Wecker 4 und 6 Mk. Gute Wanduhren 5 bis 12 Mk. ff. Zimmeruhren (14-Tage-Geh- und-Schlagwerk) von 15 Mk. an. 1459 **Fritz Neubert** Uhrmacher **Geschäfts-Villa Altmarkt 32/33.**

4 KLEINE KIDS Beliebteste **2 1/2 Pf.** Cigarette. Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

Udo Becker 50 Halberstädter Straße 50 Kolonialwaren - Farben - Spirituosen 10% Rabatt auf fast alle Waren Marken werden in Höhe von 10 Mk. - 1 Mk. in Waren jederzeit eingelöst.

Ueber 2000 Pelze **Pelz-Stolas, Pelz-Kolliers** in modernsten Fassons und Pelzarten, als Tibet, Mufflon imitiert Skunks, imitiert Hermelin - auch für Kinder - **Konkurrenzlos billige Preise!!** **Adolph Michaelis** Kaufhaus für Gelegenheitskäufe **Ratswageplatz 1, L.** Ab November: Eingang durch den Laden

Es wird Zeit, **neue Bürgerstul-Gamts-Mädchen-Wägen** 1435 ringulanten. In allen Weiten sind sie vorzögl. bei **G. Finke, Kurtfürststraße 1.** **Tadellose** Harz. Schlockwurst à P. 1.20 Harzer Bratwurst à P. 1.10 Harzer Rotwurst à P. 0.60 **Max Streibelein** Bismarck, Schönedorfer Straße 107a. **Beilstele** mit Ratswage bill. z. bef. Bismarckstr. 30, d. II.

Hausfrauen des Fortschritts die sparen wollen und sparen müssen sollten nicht versäumen meine neue Marke **OTÖ-Margarine, allerbesten Buttersatz** 1 1499 das Pfund Mk. **1.00** zu versuchen. 5% Rabattmarken, ausserdem nach Entnahme von 10 Pfund 1/2 Pfund umsonst. **Otto Toepler** Butterhandlung **Zu den drei Kronen.** Verkaufsstellen für Margarine: Breiteweg 226, Alter Markt 32, Grosse Diesdorfer Strasse 217.